

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition; Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einpaltige Nonpareillezeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

## Die Mutter erstochen

### Bestialische Mordtat in Halensee

#### Flucht vor Hugenberg.

Der Abfall der pommerschen Landbündler.

Der Pommersche Landbund hat bisher als die festeste Stütze Hugenbergs gegolten. Jetzt hat die Abfallbewegung innerhalb der Deutschnationalen Partei auch auf Hugenbergs Hochburg in Pommern übergegriffen.

Nach dem Scheitern der Einigungsverhandlungen haben nunmehr die führenden Männer des Pommerschen Landbundes in einem offenen Brief an den Landesverbandsvorsitzenden Herrn von Jähwisch ihren Austritt aus der Deutschnationalen Partei erklärt. Zur Begründung dieses Schrittes wird gesagt, daß Hugenberg das praktische Machtinstrument der Partei im Parlament zerstückelt und alle Warnungen in den Wind geschlagen habe. Weiterhin wird die Fähigkeit, die vorhandenen politischen Möglichkeiten zu erkennen, Herrn Hugenberg glatt abgesprochen. Die Verantwortung für die Spaltungspolitik Hugenbergs könne unter diesen Umständen nicht mehr übernommen werden. Unterzeichnet ist dieses Schreiben von den bekannten Landbundführern von Fleming, von Flügge, von Knebel, von Oppenfeld und Schlot.

Wenn auch noch nicht zu ersehen ist, wie stark die Gefolgschaft dieser ausgestreuten Landbundführer sein wird, so bedeutet dieser Schritt für Hugenberg doch einen schweren Schlag.

#### Bertheidigung des Tendenzurteils.

Der Staatsanwalt von Frisco gibt nicht nach.

San Franzisko, 7. August.

Im weiteren Verlauf der Revisionsverhandlung in der Affäre Rooney-Billings wurde der Staatsanwalt Cunha vernommen, der seinerzeit das Hauptverhör der beiden Arbeiterführer geleitet hat. Cunha erklärte, er sei auch heute noch von der Schuld der beiden Sozialisten überzeugt. Billings und Rooney seien Mitglieder einer Verschwörerbande gewesen, die 1916 das Attentat am sogenannten Bereitschaftstag vorbereitet hätten. Die Auslage Cunhas rief große Aufregung hervor, so daß die Sitzung unterbrochen werden mußte. Die Verteidigung verlangte, daß Cunha für seine Behauptung den Beweis erbringe.

#### Einsturz im Bergwerk.

Mehrere Bergleute verschüttet. — Zwei Tote geborgen.

Recklinghausen, 7. August.

Auf der Zeche Ewald in Erkenschwick erfolgte heute vormittag gegen 10 Uhr bei Schieferarbeiten ein Einsturz des Hangenden. Dabei wurden mehrere Bergleute verschüttet. Nach den bisherigen Feststellungen fanden zwei Steiger den Tod.

#### Wahlkampf in Spanien.

Duende Parteien bereiten sich vor.

Madrid über Paris, 7. August (Eigenbericht).

Der Vorstand der spanischen sozialistischen Partei hat das von den Republikanern gemachte Angebot eines Wahlbündnisses abgelehnt. Die Sozialisten haben sich allerdings die Tür zu weiteren Verhandlungen offen gehalten, indem sie erklärten, daß sie das Angebot erst dann ernstlich in Betracht ziehen können, wenn die republikanische Partei sich über ihr Programm endgültig klar und einig geworden sei.

Die spanischen liberalen Führer Graf Romanones, Marquis Alhucimas und Santiago Albe wollen am nächsten Montag u. a. ein Regierungsprogramm ausarbeiten; sie hoffen, vielleicht schon vor den Neuwahlen im Oktober die Regierung übernehmen zu können.

Zum Wahlkampf in Spanien sind bisher 36 Parteien aufmarschiert. 15 Splitterparteien erklären sich als konföderativ; zwei von ihnen bezeichnen sich aber als Gegner der Monarchie. Im Lager der Linken zählt man neben den Sozialisten und den Kommunisten noch 19 bürgerliche Parteien.

#### Hitlergarde

Unter den jüngst wegen Ueberfalls auf das Reichsbanner verurteilten Hitlergardisten befanden sich zahlreiche Zuhälter und Schwerverbrecher



„Acht Monat Knast hamst mir uffjebrummt!“  
„Hast wiede'n Ding jedreht?“  
„Ne — id hab Politik jedroschen!“

#### Wirt plündert die Gäste.

Die Fledderer vom Schlesiischen Bahnhof.

Der 24jährige Conrad Krause, der sich heute vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte wegen Fledderei zu verantworten hat, ist eine lebendige Illustration zu dem ungewöhnlichen Delikt, das ihm zur Last gelegt wird. Die, aufgedunsen, vom übermäßigen Alkoholgenuß weit über seine Jahre hinaus gealtert.

Bier Fälle sind es, die den Gegenstand der Anklage gegen Krause und einen anderen nicht erschienenen Angeklagten, namens Willi Kramer bilden. Krause war Geschäftsführer im Gambirius-Keller am Schlesiischen Bahnhof und in dieser Eigenschaft plünderte er seine Gäste, wie die Anklage ausführt, regelrecht aus.

In einem Falle wurde unter seiner passiven Duldung ein Gast betrunken gemacht, dann dreimal um die Gastwirtschaft herumgeführt, damit er jede Orientierung verliere und dabei seiner Barschaft beraubt.

Noch an demselben Tage wurde ein anderer Gast, namens Lange, um einen Betrag von 700 Mark auf ähnliche Weise ausgeplündert. Zwei Gäste, denen Krause Bier eingekauft hatte, verspürten nach den ersten Gläsern eine seltsame Benommenheit, so daß der Verdacht besteht, daß sie durch Beimischung von Schlafmitteln betäubt und dann gefesselt worden waren. Krause veranlaßte auch Animmiermädchen, sich zu den Gästen, meist durchreisenden Provinzler, zu setzen, sie betrunken zu machen und er selbst benutzte die Gelegenheit, um sie unbedenkt ihrer Barschaft zu erleichtern.

Bei diesen Vorgängen scheint ihm der Mitangeklagte Kramer behilflich gewesen zu sein. Kramer wurde am Schlesiischen Bahnhof dabei ertappt, als er mit Gepäckstücken, die geflederten Gästen gestohlen worden waren, das Gepäck auslösen wollte. In der Verhandlung bestritt Krause, der bereits vielfach, darunter wegen schweren Raubes, vorbestraft ist, jede Schuld. Die Verhandlung wurde schließlich zur Vorladung weiterer Zeugen vertagt. Krause bleibt weiterhin in Haft, während über den abwesenden Kramer der Haftbefehl verhängt wurde.

#### Neues Todesopfer in Lübeck.

Lübeck, 7. August.

Wie das Lübecker Gesundheitsamt am Donnerstagsvormittag mitteilt, hat sich die Zahl der Todesopfer unter den mit Tuberkulose vergifteten Säuglingen durch einen weiteren Todesfall von 63 auf 64 erhöht.

#### In der Badewanne umgebracht

Ein furchtbares Kapitalverbrechen hat sich in der vergangenen Nacht im Hause Joachim-Friedrich-Strasse 33 in Halensee ereignet. Dort hat der 25 Jahre alte Journalist Thielecke seine 47 Jahre alte Mutter in der Badewanne erstochen.

Der Täter stellte sich um 6 Uhr früh auf dem 157. Polizeirevier und gab an, daß er in Notwehr gehandelt habe. Zu dem Verbrechen, das zurzeit von der Reserveermordkommission unter Leitung des Kriminalkommissars Rebe eingehend untersucht wird, verzeichnen wir folgende Einzelheiten:

#### Einzelheiten:

Frau Thielecke bewohnte im Gartenhause im vierten Stock eine kleinere Wohnung. Ihr erster Gatte ist im Weltkrieg gefallen. Aus dieser Ehe ist der Sohn Bolittsch hervorgegangen. Die Witwe verheiratete sich vor etwa zwei Jahren zum zweiten Male, wurde aber nach ihrem Tode verlassen. Sie nahm daraufhin ihren Mädchennamen wieder an. Ihren Lebensunterhalt erwarb sie durch Schneiderarbeiten.

Von den Hausbewohnern und Nachbarn wird sie als eine fleißige, tüchtige Frau geschildert, deren Geschäft gut ging und ihr viel Arbeit einbrachte.

Weniger glücklich war das Verhältnis zu ihrem Sohn. Obwohl die Mutter das Erdentlichte für ihn tat, lohnte er es mit Un dank. Bekannt gegenüber klagte die Frau wiederholt, daß ihr Sohn arbeitslos sei und sie sogar bedroht habe. Sie müsse ihn vollkommen erhalten und er verbrauche fast alles, was sie verdiene. Der junge Mann nennt sich Journalist, hat aber keine feste Beschäftigung oder Anstellung. Trotzdem verheiratete er sich vor etwa 1½ Jahren und hat auch schon ein kleines Töchterchen von einem halben Jahr. Der Sohn war bei der Mutter postgeheim gemeldet, wohnte dort aber nicht ständig. Seine Frau erschien jeden Morgen gegen 9 Uhr mit dem Kinde in seinem Wägelchen und das junge Paar fuhr fort. Erst in den Abendstunden kehrten sie zurück. Frau Neuhaus-Thielecke litt sehr unter den Verhältnissen. Gestern abend sprach sie zu einer Bekannten davon, daß ihr Sohn endlich Aussicht habe, außerhalb Berlins eine Stellung zu finden. Das würde für sie eine wesentliche Erleichterung bedeuten haben. Welche Vorgänge der Tragödie vorangegangen sind, ist im einzelnen noch nicht aufgeklärt. Hausbewohner wollen gegen 11 Uhr einen Schrei aus der Wohnung gehört haben. Nachdem der „Journalist“ sich morgens um 6 Uhr auf dem Revier gemeldet hatte, begaben sich Beamte zur ersten Besichtigung nach der Wohnung.

Sie fanden die Frau entkleidet in der Badewanne liegen. An Brust und Armen waren die Verletzungen von Dolchstichen zu erkennen.

Wertwürdigerweise war der Körper mit Tüchern eingehüllt, die wieder mit einer Wäscheleine zusammengebunden waren. Es hat fast den Anschein, als ob der Täter den Versuch gemacht habe, die Leiche aus dem Hause zu bringen.

#### In der Wohnung der Ermordeten.

Die ermordete Frau Neuhaus-Thielecke hatte im vierten Stock des Gartenhauses eine aus zwei Zimmern, Küche, Bad und Nebengelass bestehende Wohnung inne, deren Möbel deutlich dafür sprechen, daß die Frau früher bessere Tage gesehen hat. Alles ist ordentlich und sauber gehalten und beweist den Fleiß der Frau. Eine Zeitlang wohnte der Sohn mit seiner Ehefrau und dem kleinen Töchterchen bei der Mutter, die dem Paar das eine Zimmer eingeräumt hatte. Kürzlich war beschloffen worden, die Wohnung mit elektrischem Licht auszustatten. Die junge Frau zog daraufhin mit dem Kinde zu ihren Eltern nach der Weimarschen Straße, um der Unruhe und dem Lärm der Montagearbeiten aus dem Wege zu gehen. Tagsüber war, soweit festgestellt werden konnte, der Sohn mit seiner Frau zusammen und kam erst abends nach Hause zurück.

#### Wie das Furchtbare geschah.

Als er gestern erschien, soll, wie er behauptet, seine Mutter ein Telegramm aus Chemnitz erhalten haben mit der Nachricht, daß ihre Schwester verstorben sei. Sie habe auch davon gesprochen, daß sie zur Beerdigung fahren wolle. Das Telegramm ist nicht in der Wohnung gefunden worden. Ob Frau Neuhaus es beiläufig hatte, oder ob sie den Empfang aus anderen Gründen vor-

läudliche, läßt sich nicht mehr sagen. Nach der weiteren Aussage des Sohnes nahm die Mutter zwischen 11 und 12 Uhr ein Bad. Er selbst stellte neben die Wanne einen niedrigen Hocker und nahm darauf Platz, um noch etwas mit der Mutter zu besprechen. Wie er nun behauptet, sei der Mutter plötzlich die Seife entglitten und zur Erde gefallen. Er, der Sohn, habe sich gebückt, um sie wieder aufzulangen und habe im selben Augenblick ein Knacken wie von einem Pistolenhahn gehört. Er wußte, daß seine Mutter von ihrem verstorbenen ersten Ehemann noch eine schwere Armeepistole besaß. Aus Furcht, daß die Mutter ihn erschließen werde, habe er

zu dem zweischneidigen amerikanischen Dolch gegriffen und die Mutter erstochen.

Beide Waffen, sowohl die Pistole wie der Dolch, seien ins Wasser gefallen. Der Täter will dann in sein Zimmer gegangen sein und bis um 5 Uhr früh geschlafen haben. Dann machte er sich auf den Weg zu seiner Frau, um ihr den Vorfall zu erzählen. Später, gegen 6 Uhr, begab er sich nach dem 157. Postrevier und erstattete Mitteilung. Dort gab er auch die beiden Waffen ab.

#### Die Leiche wollte er forschaffen.

Schon die erste Besichtigung zeigt, daß die Erzählung des Sohnes nicht der Wahrheit entspricht. Weder die Pistole noch der Dolch sind mit Wasser in Berührung gekommen. Sehr eigenartig mutet es an, wie der Sohn mit der Leiche der erstochenen Mutter umgegangen ist. Er packte sie in ein großes Badetuch und ein rotes Frottierhandtuch und zwar so, daß die Arme bis zu den Schultern hochgezogen waren. Um das grauenhafte Paket schnürte er eine Wäscheleine. Die Vermutung besteht, daß er die Absicht hatte, die so verpackte Leiche bei passender Gelegenheit aus dem Hause zu bringen. Das Verschwinden der Mutter hätte er dann mit dem Chemnitzer Telegramm zu demänteln versucht. Er gibt für sein Verhalten allerdings an, daß er die Tote habe aus der Wanne herausheben wollen. Es sei ihm nicht gelungen, den nackten Körper aufzuheben, deshalb habe er die Tücher darum gelegt. Für die Verschüttung kann er aber keine Erklärung finden. Die Leiche ist nach dem Charlottenburger Schauhaus gebracht worden und wird dort von dem Gerichtsarzt Dr. Weimann untersucht werden. Die Wohnung wurde von Kriminalkommissar Rebe versiegelt.

#### Dolchstöße in den Rücken.

Bei der Besichtigung der Leiche im Schauhaus offenbart sich die entsetzliche Rohheit, mit der der Täter zu Werke gegangen ist. Wenn Thielecke auch behauptet, er habe sich in Notwehr befunden, so ist er durch den ärztlichen Befund nummehr vollkommen widerlegt. Die ersten wichtigen Dolchstöße sind unzweifelhaft nach dem Rücken der in der Badewanne sitzenden Frau geführt worden. Es muß sich dann zwischen dem Mörder und seinem Opfer ein schwerer Kampf abgepielt haben, denn an den Wänden der Badewanne waren noch zahlreiche Blutspuren zu erkennen, obwohl Thielecke sich bemüht hatte, sie mit Lappen abzuwischen. Die Wundspuren zeigen ebenfalls Blutspuren. Weitere Stiche, die ebenfalls mit großer Kraft geführt wurden, hinterließen schwere tödliche Verletzungen am Hals, an der Brust und den Armen. Beim Verpacken der Toten, das gleich nach der Tat geschehen sein muß, waren dem Mörder die Arme im Wege. Er handelte deshalb mit einem Schleiertuch noch besonders an dem Körper fest. Die Wunde, die er benutzte, hat, scheint früher einmal zu einer Schautel gehört zu haben, denn an einem Ende ist eine Metallschlinge, durch die er das laufende Ende hindurchzog und so fester verschürmen konnte. Den Kopf der Ermordeten bedeckte er mit einer Badekappe. Soweit der Tatbestand bisher geklärt ist, handelt es sich nicht um einen offenen Angriff von vorn, sondern um einen heimtückischen mörderischen Ueberfall, der für die Frau überraschend gekommen sein muß.

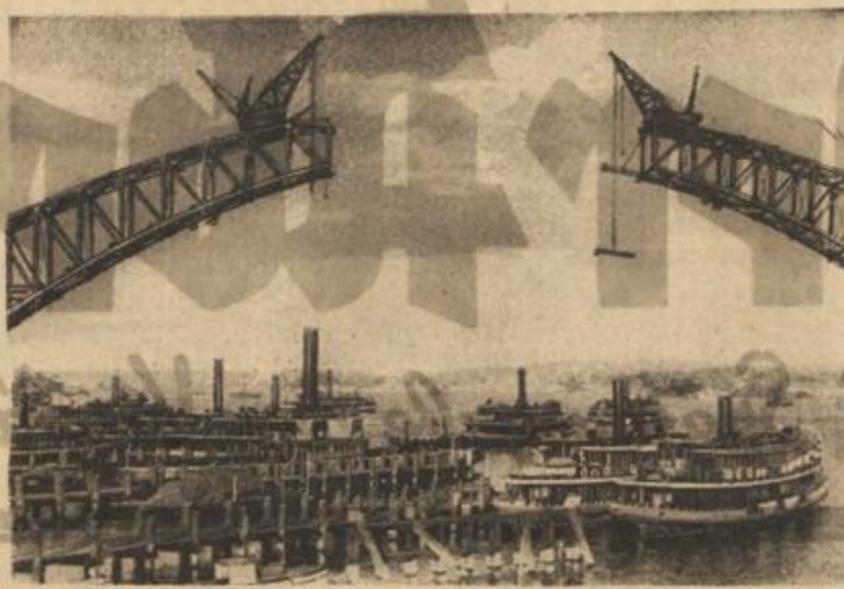
#### Auf Juwelenjagd in Lichtenberg. Einbruch in der Frankfurter Allee.

Große Beute haben Einbrecher in der vergangenen Nacht in dem Gold- und Juwelengeschäft von Schrader in der Frankfurter Allee 102 gemacht. Sie drangen von der Gartenallee her an das Grundstück, stemmten eine eiserne Jalousie in die Höhe und kletterten sie ab, um ein Herunterfallen zu verhindern.

Die Einbrecher gelangten zunächst in den Arbeitsraum. Die Privatwohnung der Familie liegt nebenan, ist aber durch eine feste Wand von der Arbeitsstelle getrennt. Um sich vor Ueberwachung zu sichern, schlossen die Einbrecher die Zimmertüren von außen ab. Von den vorhandenen Waren im Laden stahlen sie eine größere Anzahl Damen- und Herrenuhren der Marke Alpina, die das charakteristische Kennzeichen, ein Dreieck mit einem A in der Mitte tragen, außerdem goldene Ketten, Ringe und andere Schmucksachen im Gesamtwert von etwa 30 000 M. Die Reparaturarbeiten der Kundschaft und kostbare Juwelen waren in einem Geldschrank untergebracht, den die Einbrecher nicht anzugreifen wagten, da das Geräusch die Familie geweckt haben würde. Gegen 3 Uhr erwachte der Juwelier, konnte aber sein Zimmer nicht verlassen, da er eingesperrt war. So rief er zum Fenster hinaus um Hilfe. Eine vorüberkommende Schupostrafe besetzte die Familie und alarmierte das Ueberfallkommando. Obwohl das ganze Grundstück schnell abgesehen wurde, waren die Einbrecher bereits entkommen. Sie sind nach der Mauritiuskirche zu entkommen. Der bestohlene Juwelier hat auf die Ergreifung der Täter und die Wiederbeschaffung der Wertgegenstände eine hohe Belohnung ausgesetzt. Sein Geschäft ist schon öfter das Ziel von Dieben und Einbrechern gewesen. Im Februar dieses Jahres versuchte eine Kolonne auch von der Gartenstraße her vorzudringen, kam aber nicht zum Ziel. Dann wurde am letzten Sonntag die Schaufensterscheibe eingeschlagen. Auch in diesem Falle erbeuteten die Diebe nichts, da hinter der Scheibe ein engmaschiges Gitter angebracht ist.

#### Politik und Handelsvertrag. Der britisch-rumänische Vertragsschluß.

London, 7. August.  
Der Führer der rumänischen Handelsvertragsabordnung, Dr. Tillea, äußerte sich gegenüber dem diplomatischen Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ über den im Foreign Office unterzeichneten britisch-rumänischen Vertrag folgendermaßen: Sämtliche britischen Waren würden in Zukunft den rumänischen Mindesttarifen genießen, und britisches Kapital und britischer Unternehmungsgeist würden die gleichen Möglichkeiten haben, wie die rumänischen Unternehmungen. Die britischen Fabrikate würden in Rumänien einen aufnahmefähigen Markt finden. Der Bau von Straßen durch eine britische Firma werde die ersten großen Lieferungen englischer Fabriken an Rumänien notwendig machen. Dr. Tillea sagte weiter: Die wirtschaftliche Erholung und Festigung Rumäniens werde noch



## Riesenbrücke

die seit einigen Jahren über dem Hafen von Sidney (Australien) unter ungeheurem Kostenaufwand erbaut wird, nähert sich ihrer Vollendung. Wir sehen auf unserem Bilde, wie die frei in die Luft ragenden riesigen Brückenhöhen sich einander langsam nähern.

## Was will das Zentrum?

### Gesundung der Demokratie nach Seipelschem Muster?

Der Wahlkampf hat begonnen. Den ersten Wahlaufreufen der Parteien folgte eine Reihe von groß angelegten Reden. Von unseren Gegnern hat namentlich das Zentrum durch den Mund seiner prominenten Führer die große grundsätzliche Bedeutung des bevorstehenden Wahlkampfes verkünden lassen. Brüning, Kaas und Stegerwald haben schon ihre ersten großen Wahlreden gehalten, und wenigstens die Reden von Brüning und Kaas waren, jede in ihrer Art, beachtenswerte Leistungen. Allen drei Reden ist gemeinsam, daß sie in erster Linie gegen die Sozialdemokratie zugespielt waren. Obwohl die Einheit der faktischen Linie in diesen Reden unverkennbar ist, sind aber manche Widersprüche zwischen den Äußerungen verschiedener Redner des Zentrums sehr auffallend, und der aufmerksame Leser der Reden kann sich nicht dem Eindruck entziehen, daß innerhalb der Zentrumspartei keine eindeutige und völlig klare Stellungnahme zu den grundsätzlichen Fragen des Kampfes vorhanden ist.

Auffallend ist schon der Widerspruch zwischen der Vorgeschichte des Kabinetts Brüning, wie sie Stegerwald erzählt hat, und den Feststellungen, die zu dieser Frage Brüning getroffen hat. Stegerwald behauptet, daß der Reichspräsident eine Regierung ohne Sozialdemokratie wollte, weil er in den 21 Monaten des Müller-Kabinetts beobachten konnte und gesehen hatte, daß Müller trotz guten Willens und klarer Erkenntnis der wirtschaftlichen Notwendigkeiten in der sozialdemokratischen Fraktion sich nicht durchsetzen konnte, und daß infolgedessen in den 21 Monaten sozialistisch geführter Regierung der Staatswagen immer tiefer in den Sumpf geraten ist und Staat und Wirtschaft vor einigen Monaten an einer sehr ernsten Katastrophe angelangt waren. Ein vernichtendes Urteil über die sozialistisch geführte Große Koalition, das sich Stegerwald in vollem Umfange zu eigen macht. Brüning stellt dagegen fest, daß die Große Koalition nicht an dem Zentrum gescheitert ist, sondern im wesentlichen an den beiden Flügelparteien Deutsche Volkspartei und Sozialdemokratie, daß „alle Schritte des Zentrums zu dieser Zeit immer gemeinsam mit der demokratischen Partei erfolgt sind, daß alle Kompromisse mit ihr gemacht wurden. Denn diese beiden Parteien hatten gemeinsam das lebendige Interesse daran, daß die damalige Koalition möglichst lange erhalten bleiben sollte“. Nach Brüning hatte also das Zentrum das lebendigste Interesse an der Erhaltung der sozialistisch geführten Regierung, die nach Stegerwald Staat und Wirtschaft zur Katastrophe geführt hat. Es wäre nicht unwesentlich, die Frage zu klären: Ist dieser denkbar schärfste Widerspruch nur die Folge der verschiedenen Stärke der Gedächtnisse oder

spiegelt sich in ihm eine grundlegende Verschiedenheit der politischen Einstellung wider?

Mit großem Nachdruck bekennen sich die Führer des Zentrums in ihren Reden zu dem gegenwärtigen Volksstaat, zur Demokratie. Nun bleibt aber auch hier leider eine gewisse Unklarheit übrig. Es wird gesprochen von einer „wahren“ Demokratie, von der Aufgabe der „Beredelung“ der Demokratie. Diese Sprache ist uns sehr gut bekannt, sie ist der Sprache vom Prälaten Seipel, der sehr häufig über „Sinn und Wert der Demokratie“ zu reden pflegt, verflucht ähnlich. Nun weiß man ganz genau, was Herr Seipel unter seiner „wahren Demokratie“ versteht: für ihn, wie er es selbst ausdrücklich sagt, sind in Oesterreich die Heimwehren die Träger der wahren Demokratie. Seipel vertritt und führt innerhalb der österreichischen Christlich-Sozialen die ausgesprochen schäbische Richtung. Wir zweifeln nicht daran, daß viele von den Zentrumsleuten den Verdacht, daß ihre Partei den Weg, den Seipel zeigt, folgen will, mit aufrichtiger Entrüstung zurückweisen werden. Leider ist die Sachlage in dieser Hinsicht alles andere als klar und eindeutig.

Herr Seipel hat in Deutschland seine Hörer, die ihm begeistert Beifall spenden. Neulich — am 17. Juli — hat er einen Vortrag in Heidelberg im Rahmen der katholischen Jugendgemeinschaft gehalten. Wer diesem Vortrag beigewohnt hat, der weiß, daß Herr Seipel auch diesmal seine üblichen Gedankengänge entwickelt hat, daß er — zwar ohne die Sozialdemokratie namentlich zu nennen — ganz klar ausgesprochen (nach seinem eigenen Ausdruck „kühn behauptet“) hat, daß, wenn in einem Staat die Sozialdemokratie wegen ihrer Opposition und „demagogischen Agitation“ Wahlerfolge haben würde, „ein solches Volk nicht reif zur Demokratie“ ist. Wir haben in der „Germania“ einen Bericht über diesen Vortrag gefunden (am 21. Juli). Der letzte Satz dieses Berichtes lautet: „Damit (mit der Hoffnung auf den Zusammenschluß aller Deutschen) schloß Prälat Dr. Seipel sein mit stürmischem Beifall aufgenommenes Referat, in dem er die Richtlinien für die einzig mögliche Art der Gesundung unserer Demokratie gegeben hat“.

Ist das ein Zufall, eine Unterlassungsfünde der Redaktion? Oder ist das wirklich die Auffassung des führenden Organs der Zentrumspartei, daß Seipel „die einzig mögliche Art der Gesundung unserer Demokratie“ aufzeigt. Gebrauchen die Führer des Zentrums nur die gleichen Redewendungen wie Prälat Seipel oder neigen sie zu den gleichen Gedankengängen und zu den gleichen politischen Schlussfolgerungen? Eine restlose Klärung dieser Frage wäre im Interesse der Sachlichkeit des Wahlkampfes, die vom Zentrum mit solchem Nachdruck gefordert wird, sehr erwünscht.

und nach auch die politische Festigung mit sich bringen. Das sei natürlich von erheblicher Bedeutung für Großbritannien wie für andere Mächte, da Rumäniens strategische Stellung die natürliche Abwehr gegen einen russischen Vorstoß in die Dardanellen bilde. Rußland weise zwar zur Zeit derartige Pläne von sich, aber neben einem starken Sowjetrußland sei ein starkes Rumänien immer von großer strategischer Bedeutung.

Die Erklärungen Dr. Tilleas sowie die bisherigen englischen Veröffentlichungen sind durchweg auf den Ton abgestimmt, daß der Handelsvertrag wirtschaftliche Vorteile für beide Länder und damit auch Fortschritte in politischer Hinsicht bringen müsse. Daneben bedeutet der Vertrag, wenn sich die auf ihn gesetzten Erwartungen erfüllen, eine gewisse Verschiebung der bisherigen Kräfteverhältnisse auf dem Balkan durch ein starkes Vordringen Englands gegenüber Frankreich.

## Soziale Personalpolitik.

### Trotz Verkehrsrückgang keine Entlassungen bei der B.V.

Der Verkehrsrückgang bei der Berliner Verkehrs-A.G. hat infolge der katastrophalen Arbeitslosigkeit auch weiter angehalten. Im Vorjahr sind, wie erinnerlich, bereits Maßnahmen getroffen worden, um diesem Verkehrsrückgang Rechnung zu tragen, ohne, wie es die Privatwirtschaft zu tun pflegt, Massenentlassungen vorzunehmen. Es wurde zunächst eine Feiertagsliste eingelegt, dann wurde eine Verringerung des Personals auf dem Wege vorgenommen, daß man Neueinstellungen vermied und, soweit es irgend anging, das ältere Personal pensionierte. Schließlich wurde die Arbeitszeit um eine halbe Stunde verkürzt.

Trotz dieser Maßnahmen ist infolge des anhaltenden Verkehrsrückgangs wieder ein Ueberschuß an Personal eingetreten. Der Vorstand der Verkehrs-A.G. beschloß, Entlassungen auf

jeden Fall zu vermeiden — woran sich die Privatunternehmer ein Beispiel nehmen könnten — dagegen im Einzelnen mit den beteiligten Gewerkschaften Feiertagslisten einzulegen. Es werden deshalb, solange die gegenwärtige Verfallsperiode andauert, monatlich zwei Feiertagslisten von insgesamt 16 Stunden eingelegt. Dadurch werden Entlassungen überflüssig.

## Es fehlt an Wasser!

### Dürre in Amerika. — Sturm auf die Getreidebörsen.

New York, 7. August.  
Die durch das lange Ausbleiben der Regenfälle und die enorme Hitze in den Vereinigten Staaten hervorgerufene Trockenheit hat in verschiedenen Städten wie z. B. in Oklahoma, Memphis, Tennessee und in Batesville (Indiana) zu einem katastrophalen Mangel an Trinkwasser geführt.

Die Wahrscheinlichkeit für eine besonders schlechte Getreideernte ist dadurch in bedrohliche Nähe gerückt, was zu einem sprunghaften Hochschnellen der Getreidepreise an den Börsen von New York und Chicago geführt hat. Diese Entwicklung am Getreidemarkt hat sich neuerdings die Spekulation zunutze gemacht, die schon seit geraumer Zeit bei ihren Geschäften in der Wallstreet nicht mehr auf ihre Rechnung kam. Es legte ein wahrer Sturm auf die Getreidebörsen ein, was ein weiteres Steigen der Getreidepreise zur Folge hatte. — Auch die Weiterberichte des Landwirtschaftsdepartements sind nicht geeignet, eine Beruhigung auf dem Markt eintreten zu lassen, da anhaltende Hitze und Trockenheit vorausgesetzt wird. Im Weißen Hause spricht man davon, daß Präsident Hoover angeklagt dieser unerwarteten Entwicklung seine geplante Ferienreise verschiebt.

Die Arbeitslosigkeit in Wien ist gestiegen, und zwar in der zweiten Julihälfte um 507 auf 73 128, das sind 18 739 mehr als im Vorjahr.

# Faschistische Bankrottwirtschaft

## Steigendes, aber verschleiertes Defizit — Rekord im Steuerdruck

Locarno, 6. August. (Eigenbericht.)

Der Franzose Georges Balois, der einst dem Faschismus sehr nahe stand, veröffentlicht jetzt eine Serie über italienische Politik, die die faschistische Diktatur von allen Seiten kritisch beleuchten soll. Die Serie beginnt mit dem Buch Francesco Fausta Rittis über sein Leben auf den Inseln und seine Flucht, an das sich die hier zu betrachtende Arbeit von Balois über die italienischen Finanzen anschließt. Ihr sind die Angaben der offiziellen Veröffentlichungen der italienischen Regierung zugrunde gelegt, und der Autor hat bei ihrer Bearbeitung offenbar die gründliche Sachkenntnis eines in der Theorie und Praxis des Finanzwesens erfahrenen Politikers und Wissenschaftlers zur Seite gefunden.

An der Hand von Zahlen und Tatsachen kommt das Buch zum Schluss, daß

**selbst das unvollkommenste demokratische System der vollkommensten Diktatur in der Gestaltung des öffentlichen Finanzwesens überlegen ist.**

Man glaubt auch im Ausland schon lange kein Mensch mehr an die Legende von der finanziellen Befundung Italiens durch den Faschismus, aber trotzdem machen sich die wenigsten klar, wieviel Unheil die Diktatur in der Volkswirtschaft und im Staatshaushalt Italiens angerichtet hat. Und zwar die Diktatur als Möglichkeit zu einer Unzahl von Experimenten, als Erstickung des Einpruchs der Interessenten, als Übergewicht von Sonderinteressen, als Versuch, das ganze wirtschaftliche Leben von oben zu lenken — also die Diktatur als System —, und dann auch in ihrer praktischen Gestaltung, nämlich ihrem Bedürfnis nach einem riesigen Polizeiparagrafen, ihrer Wechsellagigkeit gegenüber ihren Helfershelfern, dem sich automatisch und systematisch vollziehenden Schließen der Schleusen.

die Diktatur als Nährboden des Schmarotertums,

das das Land auslauge.

Mit Recht sagt Balois, daß „die Diktatur mit den wirtschaftlichen Erscheinungen umgeht, wie mit Segnern, die der Knüttel und Krummholz bündelt“. Daß man in der Wirtschaft eine Eigengezieltigkeit vorfindet, der man gehorchen muß, um sie zu beherrschen, davon scheinen die faschistischen Finanzleute keine Ahnung zu haben. Daher beständige gewaltsame Störungen des komplizierten und hochempfindlichen Betriebes.

Was über die Lage der Staatsfinanzen offiziell gesagt wird, ist alles Bluff. In Italien selbst erklärt sich der Mann von der Straße das Feuerwerk von Millionen, indem er sagt: „Die Regierung macht falsche Geld“, anders kann er sich den Ueberflutungen nicht erklären. In Wirklichkeit ist natürlich unter den Augen der internationalen Finanz ein derartiger Ausweg unmöglich. Wohl macht die Regierung falsche Rechnungen, indem sie mit den Ziffern jongliert, die sich in der laufenden Gebarung ergeben. Die Fehlbeträge in Sonderabrechnungen und sogar in dem Budget früherer Jahre verschwinden läßt, Altiva auführt, die keine sind und solche Kunststücke mehr. Besser als aus dem Budget kann man sich aus den tatsächlich einfließenden und ausgehenden Geldern des Schatzes vernehmen, die freilich nicht den Staatshaushalt widergeben, aber sich auch weniger mit Rebel bedecken lassen, wie dieser. Im Finanzjahr 1928/29 wurden 19 447 Millionen Lire einfließend und 22 741 Millionen ausgezahlt. Im übrigen müßte ein Ueberschuß, der wirklich und nicht nur rechnet wäre, doch irgendwo zu erfassen sein; entweder müßte das Geld vorhanden oder die Staatsschuld müßte entsprechend vermindert sein. Statt dessen steigt diese Schuld beständig, und zwar von 74,5 Milliarden am 30. Juni 1920 auf 88 Milliarden am 1. Februar 1930. Dazu kommen 100 Millionen Dollar an auswärtiger Staatsanleihe. Daß das Staatsbudget durch den Rückgang der aus dem Kriege folgenden Ausgaben mit jedem Jahre eine Entlastung erfahren müßte — von 25,6 Milliarden im Jahre 1922/23 bis 1,6 Milliarden für 1927/28 — ist bekannt. Diese tatsächliche Besserung rechnet sich der Faschismus als Verdienst seiner Finanzpolitik an, wo sie sich doch ganz von selbst aus dem zeitlichen Würden vom Kriege ergab. Die gewöhnlichen Ausgaben sind trotz des beständigen Lebens von Spararbeit im Wachstum, und zwar von 13,3 Milliarden im Jahre 1922/23 auf 19,9 Milliarden im Jahre 1927/28.

Wenn es so um den Staat steht, so sind die kommunalen Finanzen noch übler daran.

Es ging ihnen vor dem Faschismus schlecht. Nachdem die Diktatur aber die Gemeinden durch ihre Podesta verwalten läßt und die Gemeinderäte und damit jede Kontrolle abgeschafft hat, ist die Lage katastrophal geworden. Im Jahre 1925 betrug das Defizit aller Gemeindehaushalte 837 Millionen; heute wird es auf 3 Milliarden geschätzt. Vom 1. Januar 1925 bis 1. Januar 1928 haben allein die Provinzhauptstädte 2415 Millionen neue Schulden gemacht, die Provinzverwaltung 372 Millionen.

Dabei ist der

**Steuerdruck der höchste in ganz Europa.**

Nach offiziellen Berechnungen zieht der Staat in der Form von direkten und indirekten Steuern 30 Proz. des Einkommens an sich, die Gemeinden weitere 15 Prozent. Was dabei besonders erbittert, ist die absolute Willkür, mit der die feiner Kontrolle unterworfenen Behörden bei der Heranziehung der Bürger vorgehen. Der Faschist zahlt immer weniger als der Antifaschist, dieser als der Antifaschist. Dazu kommen die Syndikatsbeiträge, die mit den Methoden der Steuerbehörden eingetrieben werden, die zahlreichen öffentlichen Sammlungen für Denkmäler, Feste, Ehrungen, Geschenke an Hierarchen usw. Dabei schloßt der Faschismus die Diktatur immer neue Ausgaben, so 100 Millionen für die faschistische Miliz, Spargaben für alle Prinzen des königlichen Hauses, die es im vorfaschistischen Italien nie gab, erhöhte die Last des Staates für Beamtenpensionen durch die durch politische Gründe veranlaßte Entlassung zahlloser Beamten von 359,8 Millionen im Jahre 1922/23 auf 753,8 Millionen für 1927/28, erhöhte die Zahl der Provinzen von 73 auf 92 mit entsprechenden neuen Verwaltungen, gründet zu den 23 schon bestehenden Universitäten drei neue, schafft eine „italienische Akademie“ nach dem Vorbild der französischen, mit 30 000 Lire Jahresgehalt für die Mitglieder, und ruft eine ungezählte Menge bezahlter Parteistellen ins Leben, die zu guter Letzt eben auch von den Steuerzahlern bezahlt werden müssen, wie die riesigen Fehlbeträge der faschistischen Presse.

Nicht genug damit, daß dieses diktatorische Regime durch seine Korrumptheit die Wirtschaft des Landes belastet, schädigt es sie auch durch fortwährende militärische Eingriffe der Zentralgewalt, wie die Stabilisierung der Lire auf einem zu hohen Niveau,

durch Vorschriften an die Banken, eine Industrie zu stützen und die andere fallen zu lassen, durch polizeiliche Regulierung der Börsenkurse, die den Markt desorientiert und durch die Untergrabung des staatlichen Kredits, wie sie die zwangswise Verwandlung von beinahe 23 Milliarden Schatzscheine, die zur Einlösung kommen sollten, in das sogenannte „Konsolidat des Littorium“ bewirkte. Unter dem Vorwand, den Handel zu moralisieren, nötigt man alle Kaufleute, Kautionen in den Staatskassen zu deponieren. Den Werften und Reedern wird vorgeschrieben, Luxus- und Schnelldampfer zu bauen, die sich nicht rentieren.

Aber diese Eingriffe, die der Faschismus pompös als „Regulierung der Wirtschaft“ ausgibt, richten besonders viel Schaden an, weil sie eine durch die Politik der Diktatur erschütterte Wirtschaft treffen. Italien deckt, wie bekannt, den Fehlbetrag seiner Handelsbilanz durch die Geldsendungen seiner Auswanderer, die Ausgaben der Touristen und die Einnahmen seiner Handelsflotte. Der Fehlbetrag ist nun seit 1922 von 1,2 Milliarden Goldlire auf 2 Milliarden im Jahre 1928 gestiegen (seitdem zeigt er eine Verringerung, die nach Balois nur auf dem Papier bestünde). In der gleichen Zeit sind die Ersparnisse der Auswanderer von 600 Millionen Goldlire auf weniger als 200 Millionen gesunken, die Ausgaben der Touristen von 500 auf weniger als 300 Millionen Goldlire und die Einnahmen der Handelsmarine sind so zurück-

gegangen, daß der Autor in Zweifel zieht, ob sie auch nur die Kosten decken. Und das alles, weil die Diktatur wegen ihrer Weltberoberungspläne die Auswanderung hemmt, obwohl Italien auf seinen 310 000 Quadratkilometern beinahe dieselbe Bevölkerung zählt, wie Frankreich auf 551 000, also als Agrarland überbevölkert ist. Die Fremden läßt die Diktatur durch ihr Polizei- und Spitzelwesen ab. Die Handelsmarine erleidet den Rückschlag der allgemeinen Wirtschaftskrise und krankt an den nicht wirtschaftlich, sondern militärisch orientierten Vorschriften der Regierung.

Ein Land, das den Fehlbetrag seiner Handelsbilanz nicht deckt, muß eine Senkung seiner Valuta erfahren. Diese verhindert man in Italien durch sehr kostspielige Maßnahmen, aber die Schwäche der ganzen Wirtschaft zeigt sich an allen Ecken und Enden. So erreichte Italien unter der Diktatur

**Weltrekord der Zahlungseinstellungen.**

deren Zahl von 321 monatlich (1922) auf 1214 im Januar 1930 stieg, ungefähr Schritt haltend mit den Zahlen des um ein Drittel größeren Deutschen Reiches, das Inflationsnachteile überwinden und die Kriegseinstellungen aufzubringen hat. Weiter steigende Arbeitslosigkeit und Stillstand der technischen Entwicklung, sowie Ernährungsverhältnisse der ländlichen Bevölkerung, die sich unter dem physiologischen Minimum halten. Das sind die Früchte der Diktatur, die es sich jährlich 300 Millionen Lire kosten läßt, dem Ausland eine gute Meinung vom Faschismus beizubringen.

Mussolini hat einmal gesagt, er hätte, wenn er bei der Niederlage von Karfreit Ministerpräsident gewesen wäre, einen großen Sieg erleben lassen. Nach diesem Prinzip sind die Faschistenblätter des In- und Auslandes voll von Jubelhymnen über Italiens Wohlstand.

# Löcher als Arbeiterwohnungen?

## Man will die Wohnungen „vereinfachen“

Im Reichsarbeitsministerium fanden am Mittwoch Besprechungen statt über die Durchführung des zusätzlichen Wohnungsbauprogrammes des Reiches. Es wurde dabei besonders untersucht, wie bei der Durchführung dieses Programmes Vereinfachungen erzielt werden könnten. Zunächst wurde davon gesprochen, den Unternehmergewinn „möglichst niedrig“ zu halten. In dem Kommuniqué, das über die Besprechungen ausgegeben wurde, heißt es dann:

„Eine Hauptmöglichkeit sah man allgemein in den Vorschriften des Reiches, die eine Vereinfachung der Wohnungen im Auge haben. Als besonders wichtig wurde von verschiedenen Seiten bezeichnet, eine Vereinfachung der baupolizeilichen Bestimmungen und der behördlichen Kosten zu erreichen.“

Ueber den niedrigen Unternehmergewinn sind wir von vornherein sehr skeptisch. Was aber die Vorschläge betrifft, Vorschriften des Reiches auf eine Vereinfachung der Wohnungen zu erlassen, so bedeutet das praktisch nichts anderes, als daß für die Rinderbemittelten die Badezimmer als Luxus erklärt werden sollen und daß der Wohnraum auch sonst so eingeschränkt werden soll, daß wir wieder zu den ständischen Wohnverhältnissen kommen, wie sie in der Vorkriegszeit üblich waren.

Wir können uns vorstellen, daß in einem großen Wohnblock von einigen hundert Wohnungen auf individuelle Badezimmer verzichtet wird und genau so, wie es eine gemeinsame Waschküche gibt, auch gemeinsame, aber ausreichende Badgelegenheiten eingerichtet werden. Das ist aber das Mindestmaß, das unbedingt gefordert werden muß.

Eine Verbilligung des Wohnbaues kann vor allen Dingen erreicht werden, durch Herabsetzung der Hypothekenzinsen. Es sind bereits ernsthafte Versuche gemacht worden, siebenprozentige Hypothekenspandbriefe auszugeben. Wie wir hören, sind aber für das zusätzliche Bauprogramm des Reiches sieben-einhalbprozentige Hypothekenspandbriefe in Aussicht genommen. Bei der gegenwärtigen Lage des Kapitalmarktes ist dies eine unberechtigte Verteuerung des Bauens. Darüber hinaus müßte das Reich die Herstellung billiger Wohnungen noch dadurch ermöglichen, daß es einen Teil der Hypothekenzinsen — etwa ein bis zwei Prozent — übernimmt.

Und wie steht es mit der Verbilligung der Baustoffe? Sollen die Arbeiter in einden Böchern hausen, damit die Zementmagnaten weiter skandalöse Gewinne hamstern?

# Wegen einer Lappalie entlassen

## Reichspost verurteilt Telephonistin zu dauernder Arbeitslosigkeit

Ein erbitterter Teil aller Prozesse vor dem Arbeitsgericht dreht sich um die den Entlassenen mitgegebenen Zeugnisse. Oftmals enthalten diese Zusätze, die es den Gefändigten unmöglich machen, jemals wieder Arbeit zu finden. So hat die Oberpostdirektion Berlin einer Telephonistin vom Fernsprechanstalt Mitte folgenden Passus ins Zeugnis geschrieben:

... aus Anlaß eines Sonderfalles wird Ihnen das Dienstverhältnis wegen einer groben dienstlichen Angehörigkeit gekündigt.“

Selbstverständlich erhob die Telephonistin vor dem Arbeitsgericht Berlin Klage auf Wenderung dieses Zeugnisses.

Bei der Verhandlung sollte ein ganzer Detektivroman ab. Die Telephonistin hatte eines Sonntags Dienst von 2 bis 8 Uhr. Am Vormittag schon fühlte sie sich krank und dienstunfähig. Sie mochte aber ihrer strengen Mutter hiervon nichts zu sagen, ging wie üblich von Hause weg, fuhr jedoch zu einer Freundin und ließ sich von dieser entschuldigen. Am Montag ging die Telephonistin wieder zum Dienst auf ihr Amt, wo man sie vernahm. Das Fernsprechanstalt Mitte hatte Ermittlungen angestellt und herausbekommen, daß die Freundin, die angerufen hatte, nicht die Mutter war, als die sie sich ausgegeben hatte. Bei dieser „Vernehmung“ sollte die Telephonistin eingestehen, daß sie gelogen habe, was man schließlich auch bei der recht eigenartigen Methode der Vernehmung erreichte. Es hat den Anschein, daß sich die Herren von der Post reichlich als Untersuchungsrichter vorkamen, sprachen sie doch noch in der Verhandlung immer von einer „Ueberführung der Telephonistin und ihrem Geständnis“, außerdem war der Angestellten gesagt worden: „Sie haben überhaupt nichts zu sagen!“ Das Ende vom Liede war die Entlassung der Telephonistin und die Aushändigung eines Zeugnisses mit dem oben erwähnten Passus.

Das Gericht versuchte nun, den Vertretern der Post vergeblich klar zu machen, daß ein einmaliges Fernbleiben vom Dienst keine grobe Ungehörigkeit ist, so sagte der Richter: „Ich dachte, Fräulein W. hätte einem ihrer Vorgesetzten eine Ohrfeige gegeben, das wäre eine grobe dienstliche Ungehörigkeit. Sehen wir den Fall, es hätte sich um einen Beamten gehandelt, glauben Sie denn, der Disziplinarhof würde bei einem unentschuldigtem Fernbleiben vom Dienst gleich auf Entlassung erkennen?“

Aber die Vertreter der Post blieben hartnäckig. Inzwischen haben sie überdies noch Dritten böse Auskünfte über die Telephonistin gegeben, die verhinderten, daß sie engagiert wurde. Obendrein will die Post noch das an die Telephonistin gezahlte Ueberzahlungsgeld zurückstatten haben, weil dies ein besonderes Entgegenkommen des Chefs war, das aber nicht mehr gegeben sein soll, weil Fräulein W. geklagt habe.

Es kam schließlich ein Bergleisch zustande, wonach der beantragte Ablass jetzt folgenden Wortlaut haben soll:

„Ihre Entlassung erfolgte aus Anlaß eines Sonderfalles, indem sie ihr Fortbleiben vom Sonntagsdienst durch unwohler Angaben entschuldigte.“

Die Mutter als Vertreterin der Telephonistin war mit diesem Text einverstanden. Daß die Tochter mit dieser Wenderung der Kennzeichnung vom Regen unter die Traufe kam, hat die Mutter nicht bedacht. Sie glaubte, die Unternehmer würden jetzt nicht mehr bei der Post um Auskunft anfragen, wo man nie wüßte, was die Post dann erzählt. Es ist jedoch hundert gegen eins zu wetten, daß kein Personalchef auch nur daran denkt, bei der großen Auswahl von Bewerberinnen, eine Angestellte mit einem derartigen Zeugnis einzustellen.

Es bleibt also dabei, daß ein paar forsche Beamte eine Angestellte wegen einer Lappalie zu dauernder Arbeitslosigkeit occurrirt haben.

# Berliner Kinder in Wien.

## Herzlicher Empfang im Rathaus.

Wien, 7. August.

Im Rathaus waren gestern nachmittag 140 Berliner Kinder, die seit sechs Wochen in Oesterreich zur Erholung weilten und auf der Rückkehr Wien besuchten, Gäste der Stadt Wien im Rathaus. Namens des Landesverbandes der Kriegsinvaliden, der alljährlich eine Austauschaktion von Wiener und Berliner Kindern von Kriegs-Hinterbliebenen durchführt, dankte Sekretär Fojst, für die Berliner Kinder der Berliner Stadtrat Otto Güttig der Stadt Wien und dem Bürgermeister für den herzlichen Empfang. In Vertretung des Bürgermeisters begrüßte Stadtrat Binder die Kinder mit einer herzlichen Ansprache, in der er auf die engen Beziehungen der beiden Großstädte Wien und Berlin und auf die innere Verbundenheit der beiden Bruderländer Deutschland und Oesterreich hinwies.

# Wochenlang unverhört im Gefängnis — weil der Staatsanwalt auf Urlaub ist!

Prog. 6. August.

Am 12. Juli waren bei einer Hausdurchsuchung im kommunistischen Parteisekretariat 5 Personen verhaftet worden. Da diese bisher nicht verurteilt wurden, sind sie am letzten Freitag, dem 18. Tage der Haft, in den Hungerstreik getreten. Ihnen schlossen sich die beiden Schwestern Hofel an, die wegen Verteilung von Flugblättern einige Wochen in Haft gehalten wurden. Auf eine Intervention des kommunistischen Abgeordnetenklaubs beim Justizminister erklärte der Untersuchungsrichter, erst am Sonnabend mit dem Verhör beginnen zu können. Die lange Verzögerung der Unternehmung begründete er damit, daß sich der Staatsanwalt im Urlaub befinde. Die Schwestern Hofel wurden nummehr aus der Haft entlassen, nachdem sie genau 100 Stunden die Nahrungsaufnahme verweigert hatten.

# Es lebe die Dummheit

## Die Vernunft hindert am Dichten

Von Zeit zu Zeit vermisst ich an einer der offiziellen Stellen, die für die deutsche Literatur zuständig sind: Literaturgeschichte, Akademie der Dichtkunst und Buchhändler-Börsenblatt,

die direkte unverblühte Forderung nach der Dummheit des deutschen Dichters.

als einer zu Dichtzwecken unumgänglich notwendigen Eigenschaft. Vom Publikum Deutschlands ist diese Forderung schon oft erhoben worden. Jedenfalls glaube ich ohne Übertreibung sagen zu können, daß man in Deutschland, wenn schon nicht die Dummheit für eine Hauptbedingung des Dichtens hält, so doch die Vernunft für ein großes Hindernis eines Dichters. Die unaussprechliche Reizung, den Begriff des „Dichters“ mit der Vorstellung von dessen holdem Wahn automatisch zu verbinden, war selbst während der letzten Monate, in denen die „Neue Sachlichkeit“ schon einen neuen taftkräftigen Dichtertyp zu erzeugen drohte, so stark, daß an ihr, jener Reizung nämlich, die Neue Sachlichkeit überhaupt gescheitert sein dürfte.

Rein, es ist nicht zu machen! Noch niemals las ich in einem der vielen Buchreferate ein Lob der Intelligenz eines Autors, noch niemals hörte ich in einer Gesellschaft, die über Bücher sprach, einen Deutschen sagen, er freue sich über die Klugheit des von ihm gelobten Autors. Nun glaube ich ja allerdings, ja, ich weiß es fast bestimmt, daß nur sehr wenige Schriftsteller intelligent sind. Aber den Anforderungen der Leser oder gar der Buchkritiker hätten sie doch schon genügen können! Keineswegs! Der Buchreferent scheint in den Büchern gar nicht nach der Intelligenz zu suchen. Sie ist kein Kriterium. Und der Leser scheint sie zu fürchten.

Er neigt zu der Anschauung, daß ein kluges kleines Buch nicht „dichtend“ genug sein.

Er zählt Romane, so wie man es ihm gelehrt hat, zu den „Werken der Dichtkunst“ und ist infolgedessen bitter enttäuscht, wenn er für einen klugen Romanier sechs Mark fünfzig bezahlt hat. Wenn er Vernunft haben will, verlangt er Spengler oder Kersperling, die man ohnehin in den besseren Häusern des untergehenden Westens zu Weihnachtszeiten geschenkt bekommt.

In Romanen, Gedichten, Dramen und Novellen soll es einen „Schwung“ geben, wenn schon nicht „Spannung“ vorhanden ist. Höhepunkte, dramatische Szenen, tiefgefühlte Naturschilderungen und den bekannten Bilderreichtum. Von Zeit zu Zeit gestattet man einem französischen Romanier ein bißchen Intelligenz, mit Rücksicht auf seine degenerative, saftlose und nüchterne Rasse und vielleicht auch mit Rücksicht auf die Tatsache, daß ein Romanier in Frankreich schon sowieso nur zu den „Schriftstellern“ zählt und nicht wie bei uns zu den „Dichtern“.

Bei uns muß man ein Dichter sein. Dieses Wort weckt unmittelbar die Assoziation: weltfremd, die zwar nicht ausgesprochen und zugegeben wird, aber wie ein ferner Glockenklang vernommen. Das genügt. Schriftsteller, die in Gesellschaft etwas Bescheites, ich meine: praktisch Bescheites sagen, können sicher sein, daß kein Anwesender ihre Bücher kaufen wird. Ein Schriftsteller, der es etwa wagen würde, einen klugen Zeitungsartikel über Außenpolitik zu schreiben, müßte sich hüten, in den nächsten zehn Jahren zum Beispiel eine Novelle zu publizieren.

Wie kann einer „schaffen“, wenn er denkt? Wie kann einer „dichten“, wenn er überlegt?

Mit höheren Mächten, wie Apollo, Muse, Pegasus vertraglich verbunden, hat ein echter Dichter überhaupt so wenig Gelegenheit, sich

um vernünftige Dinge zu bekümmern, daß er eigentlich verduht seiner Karriere ein Ende machen müßte, sobald er selbst bemerkt, daß er einen gescheiten Einfall gehabt hat. Verraten darf er ihn auf keinen Fall! Literarisch ihn zu verwerten, bedeutete Selbstmord. Flugs würde er von den deutschen Lesern zu einem „kalten“ Autor ernannt werden. Denn die Intelligenz eines Autors heißt im Dialekt der üblichen Buchreferenten „Kälte“. Und wer einmal „kalt“ genannt worden ist, der kann sicher sein, daß er nie mehr einen Leser „hinreißen“ wird.

Aus diesen Gründen ist bei uns jene Gattung Literatur so beliebt, die ich

### die barbarische Belletristik

nennen möchte. Bei uns ist es schon ein Vorzug, nicht schreiben zu können. Wenn einer stottert, so sagt man: er schreibe „unermittelt und ungelünstelt“. Wir lieben die frischen Jungens (die blauen unter den frischen werden bevorzugt), die so rasch von der Realität herkommen, wie die Semmeln vom Bäcker und richtig was „erlebt“ haben. Daß ein „Dichter“ vor allem schreiben muß; daß das Schreiben die primäre Ausdrucksmöglichkeit des „Gedichteten“ überhaupt ist; daß das Schreibekönnen aber erst die Frucht einer langen, langen geistigen Disziplin ist, der stufweise Ausdruck der Vernunft also; daß diese selbst eine wirkliche „Gnade“ ist und eine größere als die ohnungslose Unmittelbarkeit: das alles versucht man erst einmal einem Leser klarzumachen. Er liebt alles, was frisch von Leber und Scholle weg hingeschrieben wurde, unter Umständen auch was vom „Bugspriet“ kommt und ebenso nach „Salzluft“ riecht, wie ein Dorfroman nach „Ader“.

Wenn ich ein Antisemit wäre — wozu ich aber gar keine Veranlassung habe — so würde ich diese hysterische Rassisthysterie des deutschen Lesers aus der Tatsache zu erklären suchen, daß er größtenteils ein jüdischer ist. Das heißt: ich würde den hochmütigen Aberglauben der Juden: intelligent und schwarzhaarig seien sie selbst und von Dichtern hätte man etwas Blond-Ahnungsloses zu erwarten, mit dem sich absolut keine Vernunfttransaktion machen läßt: ich würde diesen Aberglauben verantwortlich machen für die großen Auflagen der barbarischen Bücher, in denen die Dummheit als „Frische“ gilt, die Torheit also eine „Gnade“, deutsche Sprachfehler als Beweise für arische Abstammung und Ungebildetheit als „Urkraft“. Aber ich bin kein Antisemit.

Nachschrift: Den obigen Aufsatz habe ich natürlich pro domo geschrieben. Man wird vielleicht schon mit einigem Unwillen bemerkt haben, daß ich selbst vernünftig bin. Joseph Roth.

### Ferdinand Brudner? Theodor Logger!

Das Mysterium um Ferdinand Brudner, das an sich schon lange keins mehr war, ist nunmehr endgültig gelöst. Ferdinand Brudner bekam Differenzen mit seinem bisherigen Verlag, dem S. Fischer Verlag, Berlin, und begab sich auf die Suche nach einem neuen Verleger. Einem bekannten Berliner Bühnenvertrieb gegenüber küßelte er sein Pseudonym und entpuppte sich als kein anderer als Theodor Logger. Der Grund, weshalb sich Logger hinter das Pseudonym Brudner versteckte, dürfte neben der Erwägung, daß frühere Werke Loggers durchgefallen waren und neuen Werken daher ein gewisses Obium anhaftete, darin zu suchen sein, daß Theodor Logger aus seiner früheren Tätigkeit als Leiter eines Berliner Theaters eine Menge Schulden hatte. Die Einkünfte aus seinen neuen Werken wollte er durch das Vorziehen eines Pseudonyms dem Zugriff seiner Gläubiger entziehen.

## Angriff durch Wissenschaft.

### Sozialistische Werbung für die Wahlen.

Das Augustheft der „Gesellschaft“ enthält Beiträge, die politisch, wissenschaftlich und geistig den Angriffsgeist und den Willen zum geistigen Entschiedensein der Sozialdemokratie bezeugen. Rudolf Breitscheid bezeichnet in seiner Analyse der Regierung Brüning die Bedeutung des künftigen Wahlkampfes. Kemmerle behandelt das brennendste Problem jeder künftigen Regierung, nämlich die Reichsreform auf Grund der letzten Gutachten der Länderkonferenz. Vandervelde wirbt in einem ergreifenden Vortrag um die junge bürgerliche Intelligenz, denen er den Sinn und das Ziel des Sozialismus in der zeitgemähesten Formulierung vorträgt. Besonders bedeutend ist Schiffrins Aufsatz über den Kampf um die Gewinnung der kommunistischen Arbeiter. Von besonderer Bedeutung für das Funktionieren der Grundrechte und die Erkenntnis der wahren Machtverhältnisse ist Kirchheimers Aufsatz über die Eigentumsgarantie in der Reichspräsidentenwahl, wo die liberale Auffassung des Eigentumsbegriffs namentlich beim Reichsgericht ein Bollwerk gegen den Sozialismus bedeutet. Wie sehr die junge sozialistische Intelligenz die alten Kampftraditionen sozialistischer geistiger Arbeit wieder aufnimmt und hart mit dem Gegner ringt, zeigen die Arbeit von Falk und Rehr. Falks Auseinandersetzung mit Sombarts neuem Buch über die drei Nationalökonomien ist ein glänzender Angriff auf die im tiefsten Unfruchtbar, weil unpolitische Haltung Sombarts. Rehr entlarvt in seinem Aufsatz „Der neue Blutarch“ Emil Ludwig und seinesgleichen nicht als Vertreter einer fortschreitenden und neuen Welt, sondern als Dekompositionsercheinungen und Verfallungsstadien der bürgerlichen Gesellschaft.

### Deutsche Bühnenwerke im Ausland.

Fred Angermeyers „Komödie um Rosa“ wird in der Bearbeitung von Denis Amiel im Studio des Champs-Élysées zur Pariser Aufführung gelangen. — Leonhard Franks Schauspiel „Karl und Anna“ ist in englischer Bearbeitung erschienen und wird voraussichtlich im Londoner Arts Theatre in diesem Winter zur Aufführung gelangen. Die von Cyrus Brooks übersetzte Romanfassung von „Karl und Anna“, die soeben im englischen Buchhandel erschienen ist, hat in der englischen Kritik sehr geteilte Aufnahme gefunden. — Die Premiere von Hofenclevers „Napoleon greift ein“, die die Schubert-Compagny für New York erworben hat, ist auf die zweite Hälfte Oktober festgesetzt.

### Melodien-Museum für den Tonfilm.

In dem Ateliers der First National in Hollywood-Burbank ist ein Museum eingerichtet worden, das archiomäßig alle bedeutenden Melodien und musikalischen Motive sammelt, die im Tonfilm verwendet werden können und zum Teil auch schon benutzt worden sind. Das Museum zählt heute bereits über 2000 Manuskripte. Dem Museum ist ein Prüfungsraum angegliedert, in dem zahlreiche Komponisten und Musikbearbeiter ihre Büros haben. Improvisierte Melodien der Mitarbeiter werden mit Hilfe des eingeschalteten Mikrophons zum Hauptaufnahmegerät nicht nur auf ihre Brauchbarkeit für den Tonfilm geprüft, sondern auch auf Originalität an der Hand des Archivmaterials.

Wetter für Berlin: Fortschreitende Beruhigung, am Tage etwas wärmer. — Für Deutschland: Allgemeine Bewölkungsabnahme, nirgends erhebliche Niederschläge.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: H. Gluck, Berlin; Verlag: Bernhardt Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Bernhardt Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 66, Einbertstraße 2, Pflanz 1 Beilage.

**Theater, Lichtspiele usw.**

**Staats-Theater und Städtische Oper geschlossen.**

**Abonnements-Anmeldungen** werden entgegengenommen:

- für die Staatsoper und das Staatl. Schauspielhaus vom Abonnementsbüro, Berlin W56, Oberwallstr. 22 von 9—2 Uhr. Fernspr. Merkur 9024.
- für das Staatl. Schillertheater vom Abonnementsbüro, Berlin-Charlottenburg, Grolmanstraße 70 von 9—2 Uhr. Fernspr. Steimpl. 6715.
- für die Städtische Oper vom dortigen Abonnementsbüro, wochentags von 10—2 u. v. 6—8 Uhr.

**SCALA**

Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr. 8 3 Barb. 6250 Pr. 1—6 M. — Nachm. halbe Preise.

**NONI und HORACE usw.**

**Winter Garten**

8.15 Uhr — Residenz erlaucht Carlos und Chita u. Co. und weitere in Berlin noch nicht gezeigte Stars.

**Theater d. Westens**

Täglich 8 1/2 Uhr: **Das Land des Lächelns** Franz Lehars Sensationserfolg!

**Metropol-Th.**

Täglich 8 1/2 Uhr: **Michael Bohnen** in **Mit Dir allein auf einer einsamen Insel**

**Berliner Prater Sommergarden-Theater** Kastanienallee 7—9 4 Uhr

**Grosses Gartenkonzert** 6 Uhr

Eine entzückende Burleske sowie der ausserwählte Variété-Teil. 8.15 Uhr

Gustl Beer, Grell Liffen, Alex Haber, Erwin Harung in **Das Dreimäderlhaus** Singspiel in 3 Akten Musik nach Franz Schubert

**Heute Volkstag!** Auf allen numer. Plätzen 50 Pf. außer Loge.

**Renaissance-Theater** Stiehlplatz 6780

Heute und abendendlich 9 Uhr **Die Wunder-Bar** Revuestück

**Komische Oper** 8 1/2 Uhr **Paul Heidemann** in **Die Frau ohne Kuss** Kollo-Operette mit Grit Haid.

**„Die tolle Lola“**

Hans Rose • Louis Pyramont

Täglich 8.15 Uhr

**Rose-Theater (Gartenbühne)**

Musik: Hugo Hirsch, Regie: Edgar Kanisch, Tänze: Bruno Arno, Orchester: Max Schmidt, Neue Ausstattungen: Walter Fischer.

Im Innentheater täglich 8 1/2 Uhr (aber nur noch bis 10. August): **„Flachsmann als Erzieher“**.

Ab Montag, den 11. August **Heimliche Brauffahrt** mit W. Rose und Gert. Kanitz.

**Theater I. d. Behrenstr. 53-54**

8 1/2 Uhr **Ist das nicht nett von Colette?**

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr **Lothringergasse 37.**

Wiedereröffnung Freitag, 15. August 30 jähriges Bestehen unter der Direktion Hans Berg **Der Posson-Schlager** Der selbige Hollschinsky.

**In den Kreisen**

Der Vorwärtsleser finden Sie Interessenten für alle Angebote unserer „KLEINEN ANZEIGEN“

**Lessing-Theater** Weidenbaum 2751 u. 0044

Heute 8 Uhr Letzte Vorstellung **Der Faun** von Edw. Knoblauch. Freitag 8 Uhr Premiere **Wiederaufnahme** beantragt v. Alexander Rau

**Reichshallen-Theater** Allabendlich 8 Uhr **Stettiner Sänger**

Tagestheater 11-2, Handlung ab 1 Uhr

Telefon Zentrum 112 63.

**Dönhoff-Brettli** (Saal und Garten) Variété - Konzert - Tanz

**Zentral-Theater** (Operettenhaus) Alte Jakobstr. 30/32 Dönh. 2047

Täglich 8 1/2 Uhr **Der Bombenerfolg** Ein Zille-mu-ju-oh in 3 Akten **Kinder der Straße**

Gesang u. Tanz von W. Lenzel und Arthur Metzler, Rundfunkhörer halbe Preise.

Zimmer: 1 Bett Mk. 7,- bis 11,- 2 Betten 13,- bis 22,- Bad: Mk. 3,- Salon: 10,- Keine höheren Preise

**Ein Großmacht-Hotel** Berlin **HOTEL Excelsior**

**Schwerhörige**

**hören sofort wieder** mit dem ärztlich empfohlenen **ORIGINAL-ANUSTIN-APPARAT** mit neuem Kleinhörner! — Noch Besseres gibt es nicht! — **Deutsche Akustik Gesellschaft m. b. H.** Aelteste u. führende Spezialfabrik

Verkauf u. Vorführung: **Berlin-Wilmersdorf, Metzstr. 43** Min., **Klosterstr. 76**, **Eing. Grenadierstr.** **Reinickendorf-Ost, Brinzer Str. 4**

Verl. Sie Hauptkatalog 16 kostenlos! Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung

**Deutsches Theater** 8 2 Weidenbaum 5201 8 Uhr **Phaea**

von Fritz v. Unruh, Reg. Max Reinhardt, Musik: Friedrich Hollaender, Bühnenbilder Ernst Schäfer.

**Die Komödie** 11 Bismck. 2414/7516 8 1/2 Uhr **Wie werde ich reich und glücklich?**

Karuss von Felix Jacobson, Musik von Wlodek Spillowsky, Regie: Edig Engel Bühnenbilder: Ludwig Kalser

**Blumenspenden** jeder Art

Telef. perliorment **Paul Golletz** norm. Robert Meyer **Mariannenstraße 3** Eds Raumnstraße 3 **Unit Metropol 10003.**

**Landré-Breithaupt EDELWEISSE**

# Ist eine Hochschulreform möglich?

## Reformvorschläge aus Professorenkreisen

Die Frage der Hochschulreform wird jetzt auch von den Hochschullehrern lebhafter diskutiert. Es liegen vor Aufsätze von Professor Eduard Spranger und Professor Wilhelm Dibelius, Ordinarius für englische Sprache und Literatur an der Berliner Universität, ein Vortrag des Professors Dr. Beyer-Greifswald, gehalten auf dem 13. Deutschen Studententag in Breslau, und ein einstimmiger Beschluß der elf juristischen Fakultäten des Reiches außerhohem Breuchens zur Denkschrift des preussischen Kultusministeriums über die Reform des juristischen Studiums.

Der Aufsatz Sprangers wird seiner Bedeutung gemäß an dieser Stelle besonders behandelt, wobei es sich, soweit zu den Vorschlägen Stellung genommen wird, um die persönliche Ansicht des Autors handelt. Beyer-Greifswald lehnt eine Ausgestaltung der Universität nach amerikanischem Muster ab. Er sieht in der deutschen Universität die „Gralsburg der reinen Wissenschaft“, die in ihrer Grundart so bleiben müsse, wie sie ist. Positive Vorschläge zu einer Neugestaltung gibt er nicht.

Wenn in diesem Zusammenhang der Beschluß der elf juristischen Fakultäten erwähnt wird, so deshalb, weil er sehr beachtliche Tendenzen innerhalb eines großen Kreises der Professorenenschaft aufzeigt. Die vom preussischen Kultusministerium anempfohlene Reform wird abgelehnt mit der Begründung, daß sie einen Eingriff in das traditionelle und im Wesen der deutschen Hochschule begründete Recht der Fakultäten darstelle, Aufbau, Umfang und Methoden des Unterrichts selbst zu bestimmen. Ferner wehrt sich der Beschluß gegen jeden Versuch, dem Lehrkörper einer Fakultät ohne deren ausdrückliche Zustimmung Lehrtätigkeit anzugliedern und einzufügen. Die Mängel des jetzigen Lehrbetriebes sieht der Beschluß in der unzulänglichen Auslese derer begründet, die Jura studieren und in der dadurch verursachten Massenhaftigkeit des juristischen Nachwuchses. Diesem Mangelzustand zu steuern, sei Angelegenheit der Unterrichtsverwaltung.

Die Ablehnung jeder Reform von außen und der Hinweis auf die unzulängliche Auslese sind das Wesentliche des Beschlusses. Was damit gemeint ist, wird durch den Aufsatz des Professors Dibelius verdeutlicht. Dibelius geht in seinen Ausführungen, die der Verband der deutschen Hochschulen veröffentlicht, von dem Grundsatze aus, daß der Gedanke der Universität mit dem Gedanken des *Waffenstudiums* unvereinbar ist. Die alte Universität sei auf das Studium eines verhältnismäßig kleinen Kreises von Interessierten zugeschnitten, sei keine Fachschule, die Wissen vermittele, sondern ein Institut, das eine Bestehenshaltung geben möchte, gemessen. Die Wurzel der Hochschulkrise sieht Dibelius in der Reifeprüfung, die die Hochschule zwingt, das für reif erklärte Reifeprüfungsmaterial ohne Einspruchsrecht aufzunehmen. Ein großer Teil dieses Reifeprüfungsmaterials komme ohne hinreichendes Fachwissen zur Hochschule, da die Schule auf Kosten des positiven Wissens reformiert worden sei. Dem zu steuern, weist Dibelius darauf hin, daß verschiedene gefordert worden sei, zwischen Schule und Universität ein Vorbereitungsjahr zu legen. Er selbst wünscht die Erhebung der Reifeprüfung durch ein Staatsexamen, in dem bei einem von Prüfling zu wählenden Fach erhebliche Leistungen zu verlangen sind, so daß sich der Hochschule eine Handhabe biete, sich vor der Überfüllung zu schützen.

Zeigen diese Ausführungen schon, wohin der Weg gehen soll, so muß man aufs energigste dagegen protestieren, wenn Dibelius daran denkt, für besonders stark überfüllte Fakultäten eine Art *numerus clausus* einzuführen, indem an diesen Fakultäten für eine gewisse Zeitperiode nur Studenten mit einer hohen Examennote aufgenommen werden. Wie er sich die Auswirkung dieser Maßnahmen vorstellt, läßt seine Behauptung erkennen, daß der Aufstieg der Begabten nur den wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg in höhere Schichten bedeute, und daß es nicht wahr sei, daß in der großen Masse eine erhebliche Anzahl von Talenten ersten Ranges stehe, die früher nicht zur Geltung gekommen seien; mit den Begabten komme eine Menge leichtesten Mittels gutes aus der Unterschicht in die Universität. Aus diesem Grunde müßten auch die Stipendien so zusammengesetzt werden, daß nur ein Viertel der jetzt Bedachten ein Universitätsstipendium erhalte.

In diesen Gedankengängen zeigt sich der soziale Hintergedanke der Dibelius'schen Reformvorschläge, der versteckt auch in dem Beschluß der elf juristischen Fakultäten zu finden ist. Der Massenandrang zur Universität ist eine Erscheinung, deren Grund in der bevölkerungspolitischen, ökonomischen und sozialen Entwicklung zu suchen ist. Die Reform durch eine künstliche Herbeiführung des früheren, längst überholten Zustandes herbeizuführen, hieße, die Reform verneinen, eine Anerkennung dieser gegebenen Tatsachen ist vielmehr ihre Voraussetzung.

Wenn Dibelius in seinen weiteren Ausführungen dazu auffordert, mit dem Bildungs- und Standesmonopol des Akademikers zu brechen und unter Anerkennung des reinen Persönlichkeitswertes auch Außenleiter in gemeinhin den Akademikern vorbehaltenen Berufe hineinzuempfehlen, um auch von dieser Seite her gegen die Überfüllung der Universitäten anzukämpfen, so sind das gewiß sehr schöne Worte, aber die Praxis sieht leider ganz anders aus, und gerade jene, die für sich die Universität als Bildungsmonopol beanspruchen, sind es, die sich gegen eine Abänderung der Praxis am heftigsten wehren. Und deswegen meinen wir im Gegensatz zu Dibelius, daß die Förderung nach einer Aufstiegsmöglichkeit auch des minderbemittelten Begabten durchaus kein Schlagwort, sondern eine Notwendigkeit ist, wie es eine Notwendigkeit und Förderung der Gerechtigkeit bleibt, den Mittel- und Unterschichten durch Brechung des Bildungsmonopols dieselben Möglichkeiten des Hochschulstudiums zu geben, wie sie die bemittelte Oberschicht hat.

### Sprangers Reformvorschläge

Die Diskussion über die Universität, welche seit Kriegsende von Professoren und Studenten, von Beamten und Parteigängern und von allen denen, welchen die deutsche Bildung und Ausbildung am Herzen liegt, mit vehementer Anteilnahme geführt worden ist, hat durch einen Aufsatz von Prof. Eduard Spranger „Ueber Gefährdung und Erneuerung der Deutschen Universität“ einen außerordentlich wichtigen, vielleicht den wichtigsten Beitrag erfahren (erschienen im Juniheft der „Erziehung“).

Sprangers Darlegungen gehen von der entscheidenden Feststellung aus, daß man in weitesten Kreisen den Sinn der Universität nicht mehr versteht, und daß dies nicht verwunderlich ist, da die Zeitverhältnisse aus der Universität ein herabwertiges Linderung gemacht haben, daß der Zugang zu ihrem eigentlichen Sinn verdunkelt worden ist. Viele haben auf das klassische Universitätsideal zurückgegriffen und haben dessen neue Wertschätzung durch Wiederherstellung des früheren Umfangs der Universitäten befürwortet, etwa durch einen *numerus clausus* und die Erleichterung der Aufnahmebedingungen. Andere wieder verzichteten endgültig auf das alte Ideal und verlangten die Trennung von Forschung und Lehre oder sie versuchten einen neuen von den Erfordernissen des Berufs- und Erwerbslebens diktierten Sinn in die Universität hineinzulegen.

### Der Sinn der Universität

Der ewige Sinn der deutschen Universität, den diese mit der platonischen Akademie gemeinsam hat, ist nach Spranger aus der Ueberzeugung geboren, „daß Menschen von höherer Kulturoantwortung innerlich dazu erweckt sein müssen, aus der Wahrheit zu leben“. Wer diesen Gedanken nicht mehr begreift oder aufgibt, gibt die Universität auf. Die Sache nach der Wahrheit stellt jede Epoche vor besondere Aufgaben, muß daher jeweils neue Formen annehmen. Es ist daher eine innere Unwahrheit, wenn wir heute das klassische deutsche Universitätsideal, das um die Wende des 18. Jahrhunderts Geltung hatte, mit der damals gehoffenen, heute noch in den Grundzügen geltenden Organisation aufrecht erhalten wollen.

Der klassische Gedanke ging davon aus, daß die wissenschaftliche Durchbildung die Grundlage für die Bildung der Persönlichkeit und ihrer Weltanschauung ist. Sie mußte daher auch die innere Bereitschaft zur Ausführung der kulturell wichtigen Berufstätigkeit erzeugen. Wir sehen aber, daß von einer wissenschaftlichen Durchbildung der Studierenden heute nicht mehr die Rede sein kann. Und zwar, wie folgen Sprangers Diagnose, aus drei Gründen: Erstens hat das Anwachsen der Besucherzahl die Wirksamkeit der alten Unterrichtsmethoden zerstört; zweitens sucht ein großer Teil der Studierenden gar keine wissenschaftliche Durchbildung im eigentlichen Sinn, und drittens können auch die Dozenten, die mit Hilfe einer veralteten Organisation ihre Lehrtätigkeit gegenüber einer Riesenzahl von Studierenden ausführen müssen und infolgedessen von ihren zunehmenden Pflichten erdrückt werden, dabei keine wissenschaftlichen Persönlichkeiten mehr bleiben. Angesichts dieser Tatsachen findet Spranger die scharfen Worte, daß die Unterrichtsorganisation an den deutschen Universitäten *primitiv und naiv* sei.

In welcher Richtung sollen wir nun die künftige Entwicklung beeinflussen? Auch wir verlangen von der Universität die Bildung der Persönlichkeit und ihrer Weltanschauung, auch wir fordern, daß sie die innere Bereitschaft zur Ausführung der kulturell wichtigen Berufe erzeugt. Und wir glauben, daß sich dieses Ziel durch die Ausbildung (nicht notwendigerweise Durchbildung!) der Studierenden in ihrem Spezialfach bei gleichzeitiger Einfügung dieses Faches in einen philosophisch-weltanschaulichen Gesamtrahmen erreichen läßt. Behalten wir dieses Ziel im Auge, so brauchen wir das klassische Ideal nicht einfach beiseite zu schieben, sondern können es im wesentlichen übernehmen, indem wir es in einer neuen Form wirksam zu machen suchen. Wenn früher die wissenschaftliche Erkenntnis und daher als Grundwissenschaft die Philosophie die Grundlage der persönlichen Weltanschauung gewesen ist, so ist diese Tatsache der Sprangerschen Forderung, der wir uns anschließen, sehr ähnlich, daß auch heute mehr Gewicht auf die Philosophie als derjenigen Wissenschaft zu legen ist, die den höchsten Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis und zwischen den einzelnen Wissensgebieten aufzudecken sucht. Die klassische Philosophie hat sich jedoch im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einer reinen Erkenntnis- und Methodenlehre verengt. Auf dem Gebiet der Philosophie trat damit ein, was auf allen anderen Gebieten gleichzeitig geschah: Die nach allen Seiten abgegrenzte Spezialisierung, die zum gegenwärtigen Uebersehen, zum Fachbanaisentum führte. Wir müssen versuchen, den Gesamtrahmen wieder herzustellen. Es handelt sich hierbei nicht um die Einführung sachlich-neutraler allgemeiner philosophischer Vorlesungen, sondern um die Lehre einer philosophischen Weltanschauung, die sich aus dem Spezialfach herausentwickelt und unter Erweiterung auf die anderen Gebiete zu einem geschlossenen Weltbild emporschreitet. Viele Feststellungen entspricht durchaus der philosophisch-wissenschaftlichen Entwicklung, indem wir heute in den verschiedenen Wissenschaften und in der Philosophie die gleichen Grundprobleme auftauchen sehen. Der Student wird daher die wichtigen Grundprobleme am besten begreifen, wenn man ihn diese aus seinem Spezialgebiet heraus erfassen läßt.

### Ein College-artiger Einbau?

Wie soll die Universität organisiert werden, um diese Gedanken wirksam werden zu lassen? Sie muß vor allem pädagogischer gestaltet werden. Spranger bringt seinen Hauptgedanken zu einer Neuerung in folgende Formel:

„In die deutsche Universität muß eine College-artige Stufe so eingebaut werden, daß nicht nur im Oberbau das Zusammenströmen von Forschung und Lehre erhalten bleibt, sondern dieser befruchtende Strom auch die Unterstufe erreicht und sie dauernd mit Leben und Bewegung füllt.“

Gleichzeitig tritt Spranger für eine größere Abstufung der akademischen Grade ein. Es sei nebenbei bemerkt, daß die Abstufung der Grade erst im 19. Jahrhundert abgeschafft und durch den alleinigmachenden Dokortitel ersetzt worden ist.

Wir haben vielfach bereits Anfänge zu einer Unterstufe. Dieser gehört die Nachschulung, die auf verschiedenen Sprachgebieten notwendig geworden ist, da die für das Abitur geforderten Kenntnisse nicht mehr ausreichen. Etwas ähnliches finden wir in den vorläufigen Semestern bei den Medizinerinnen und in den ersten Semestern der Chemie-Studierenden. Auch die Anfängervorlesungen gehören hierher. Ihr weiterer Ausbau gehört zu den dringenden Zukunftsaufgaben, denn gerade die

Schwierigkeiten der jungen Studierenden bei der Einarbeit in ihr Fach gehören zu den Fehlern der heutigen Unterrichtsorganisation. Die Anfängervorlesungen müßten zu „Kurzen“ erweitert werden, wie sie an den ausländischen Universitäten bestehen. In ihnen müßte ein festgesetzter Stoff elementar gelehrt werden. Spranger sagt mit Recht, es sei wohl kaum nötig, die Teilnahme an den Kurzen pflichtmäßig zu gestalten. Gerade die Studenten verlangen seit langem eine zweckmäßigere Unterrichtsgestaltung, gerade die Studenten haben das Bedürfnis, sich zunächst die Elementarkenntnisse anzueignen, deren Erringung bisher so schwer gewesen ist. — Spranger ist auch der Wiedereinführung von *Zwischenexamen* nicht abgeneigt. Die heutige Art der Prüfung, bei der vielfach innerhalb einer Stunde über ein langjähriges Studium entschieden wird, nennt Spranger einen „Standart der reinen Bernunft“. Früher, als das Studium im engen Kontakt zwischen Dozenten und Studierenden geschah, mag das angebracht gewesen sein, aber heute, wo es sich auf der Universität um Massen handelt, muß eben organisiert werden.

Bei der Neuorganisation scheint praktisch die Frage der für die Unterstufe notwendigen Dozenten die schwierigste zu sein. Aber das sei hier nur gestreift. Das Bedeutungsvolle an Sprangers Diagnose und an seinen Vorschlägen ist, daß hier endlich einmal die Notwendigkeit fortgesetzt und eine durchaus bejahende Gestaltung der künftigen Universität als Ziel gesetzt wird. Auf eine Tatsache sei hier noch hingewiesen: Diese wichtigen Gedanken zur Neuorganisation der Universität, zu denen sich — davon sind wir überzeugt — ein großer Teil der jüngeren Generation bekennen wird, sind nicht von dieser ausgegangen, sondern von den Professorenkreisen, die vielfach von den jüngeren angegriffen worden sind und denen man gerne das Unverstehen der neuen Zeit vorwirft. Um so befremdender muß daher gerade in diesem Augenblicke jener thüringische Minister wirken, der sich nicht entblödete, jungen Hitzköpfen bei ihren unqualifizierten Angriffen auf die Professorenschaft seine Zustimmung auszusprechen.

Dr. L. Abegg.

### Grundlagen der Volksbildung

Zwei große Bildungsaufgaben sind unserer Zeit gestellt: die Anpassung der zwar durchorganisierten, aber in vielerlei Hinsicht veralteten Schulbildung an die veränderte Zeitlage und die Organisierung der sogenannten *Erwachsenenbildung*. Die Notwendigkeit der letzteren ergibt sich aus den Erfahrungen der Nachkriegszeit, daß die Schulbildung, einschließlich derjenigen der Fortbildungsschule, nicht hinreicht, das Bildungsbedürfnis großer Volksteile zu befriedigen und den Menschen der Gegenwart für die in die Breite wie in die Tiefe gewachsenen Aufgaben des beruflichen und staatsbürgerlichen Lebens auszurüsten. Die Volksbildung suchte sich darum schon in der Vorkriegszeit langsam, seit dem Kriege entschiedener der breitesten Volksmassen zu bemächtigen: Volkshochschulen und private Bildungsvereine aller Art, besonders auch der sozialistischen Organisationen, erfassten eine rege Tätigkeit. Aber es fehlt allen diesen Bestrebungen bis heute System und Methode. Während die Schulpädagogik auf eine alte Ueberlieferung zurückblicken kann, befindet sich die Erwachsenenpädagogik noch im Stadium der ersten Entwicklung. Die psychologischen und die noch wichtigeren soziologischen Voraussetzungen sind noch nicht geklärt; die ersteren sind kaum ins Blickfeld der Wissenschaft getreten und die letzteren infolge der gewaltigen Umwälzung unserer Zeit noch so chaotisch, daß eine Klärung auch dem scharfsten Auge und dem besten Willen als außerordentlich schwierig erscheinen muß.

Diese Tatsachen muß man dem Verfasser des Buches „Entfaltung der Gemeinschaft“, eine Lehre von den Grundlagen und Zielen der Volksbildung (Frankfurt a. M., Neuer Frankfurt-Verlag, 1930, 254 S., Preis geb. 8 M., geb. 10,50 M.), Rudolf Lochner, zugute halten, das den Anspruch erhebt, der erste umfassende Anlauf zu einer Theorie der Erwachsenenbildung zu sein. Aber schon der erste Blick offenbart einen eigenartigen Widerspruch zwischen Versprechen und Erfüllung. Das Buch verspricht nämlich eine Lehre von den Grundlagen und Zielen der Volksbildung, spricht aber durch seine 254 Seiten hindurch nur von Volkshochschule. Das ist aber durchaus nicht dasselbe. Unter Volksbildung verstehen wir nach allgemeinem Sprachgebrauch die allgemeine geistige Hebung der Volksmassen, ihre Erziehung zur bewußten Erfüllung ihrer beruflichen und staatsbürgerlichen Aufgaben wie zu bewußter Teilnahme an der Lösung derselben. Unter Volkshochschule dagegen denkt sich der Verfasser (seines Zeichens Privatdozent) die Erziehung des deutschen Volkes zur Volksgemeinschaft; genauer gesagt, zu größerer Erlebensfähigkeit seines Volkstums und zur Erkenntnis der kulturellen und staatspolitischen Probleme des deutschen Volkes und Staates.

In diesem — gewiß nicht unwichtigen — Teil der umfassenderen Volksbildung vertritt der Verfasser einen gemäßigten völkischen Standpunkt; völkisch nicht im anrüchlichen parteipolitischen, aber im volkspädagogischen und staatspolitischen Sinn gemeint. Der Wille zur Objektivität ist zweifellos vorhanden; schon die zahlreichen Literaturverzeichnisse beweisen das; aber der Verfasser widmet den gegebenen soziologischen Gruppen — Bürgern, Bauern, Arbeitern — im Hinblick auf die gänzliche Verschiedenheit ihrer Bildungsgrundlagen, Bildungsbedürfnisse und Bildungsansprüche zu wenig Beachtung. Es fehlt daher die Bezugnahme auf die praktische Bildungsarbeit, wie überhaupt das ganze Werk zu akademisch gehalten ist. Daß eine Volksbildungslehre heutzutage nicht individualistisch, sondern nur kollektivistisch, „von den Grundlagen des Gruppenlebens aus“ aufgebaut werden kann, ist eine Selbstverständlichkeit; dann aber müssen die gegebenen Gruppen in den Mittelpunkt der Untersuchung gestellt werden. Was wir daher von einer „Lehre von den Grundlagen und Zielen der Volksbildung“ erwarten, ist eine nüchterne, sachliche Untersuchung der Bildungsbedürfnisse und Bildungsansprüche der soziologisch unterscheidbaren Gruppen auf Grund ihrer sozialen, wirtschaftlichen und geistig-kulturellen Lage und Bestrebungen. Bon hier aus ist dann der Weg zur Volksgemeinschaft zu suchen — auch für den Verfasser des vorliegenden Werkes, wenn er zugeben muß, daß die Gruppe der Lohnarbeiter samt Angehörigen zwei Drittel des deutschen Volkes ausmacht.

Dr. H. Stern.

# BLOCKS

## EIN EISENBÄHNER-ROMAN VON R. DRESCHER

(17. Fortsetzung.)

Herold war aufgestanden. Seine Stimme klang plötzlich sehr männlich, als er sagte: „Soll das bedeuten, daß du von mir nicht mehr belästigt sein willst?“

Anna drehte sich um.  
„Das habe ich nicht gesagt. Aber ich will dich unter den veränderten Umständen nicht an mich fesseln.“

„Dann darf ich mich wohl verabschieden.“ Herold machte eine gemessene Verbeugung und verließ mit langsamen, würdigen Schritten das Zimmer.

Raum war er draußen, als Anna alles Blut zum Herzen drängte. Sie hätte ihn zurückrufen und ihm um den Hals fallen mögen. Jetzt war es plötzlich da, was sie bisher gewaltig zurückgehalten hatte, eine unbändige Liebe zu dem Kleinen, das unter ihrem Herzen werden wollte, Vorstellungen eines jungen Ruthergrüds und einer glücklichen Ehe, und alles, was sie soeben noch und all die Tage an Willi getadelt hatte, es erschien ihr verschwimmend gering gegen das Glück, das sie ausgeschlagen hatte. Warum, bestürmte es sie, hatte er nicht dieses eine männliche Wort gefunden, das sie allen Widerständen zum Trotz an seine Seite gerufen hätte! Sie setzte sich an den Tisch, legte den Kopf in die Arme und weinte halbtot.

Anna hatte sich noch nicht wieder ganz gefaßt, als ihr Vater eintrat. Gegen seine Gewohnheit hatte er die Dienstmütze noch auf dem Kopf.

„Ist die Mutter nicht da?“ fragte er aufgeregter, wartete aber eine Antwort nicht ab, sondern fuhr hastig fort: „Direktor Fehlinger hat mir eine Stelle verschafft. Bei einer Nachbargesellschaft weiter unten im Süden. Da heißt's die Sachen packen, liebes Kind.“

Es läutete. Gleich darauf rief Frau Kern, Kern eile hinaus. Im ersten Augenblick fühlte Anna eine große Freude. Aber dann brüskte sie doch ein banges Gefühl: die Heimat verlassen, in der sie geboren und aus der sie bisher kaum herausgekommen war — das kam ihr zu oft dem anderen Leid schwer an.

Aus dem Nebenzimmer drangen Männerstimmen herüber. Deutlich hörte sie neben der Stimme des Vaters die Stimmen des Kolonnenführers Bormann und des Vorarbeiters Heinze. Sie waren erschienen, um ihrem bisherigen Bahnamer einen Abschiedsbesuch zu machen. Da der neue Bahnamer bereits seinen Dienst angetreten hatte, mußten alle, daß Kern nicht wiederkommen würde. Sie standen respektvoll vor ihm und gaben sich Mühe, ein zwangloses Gespräch in Gang zu bringen.

Für Anna, die alles hören konnte, da die Tür nur angelehnt war, bot die Unterhaltung eine sehr erwünschte Ablenkung. Es wunderte sie, daß ihr Vater so ruhig und klar sprechen konnte, während die beiden anderen verlegen zu sein schienen. Eben hörte sie Bormanns Stimme:

„Das ist uns gar nicht... Herr Bahnamer, tatsächlich, wir... es ist uns gar nicht, als ob's wahr sein könnte, daß Sie nicht wiederkommen sollen.“

„Das verliert sich bald, Leute“, antwortete Kern. „Nach einigen Wochen habt ihr euch so an den neuen Bahnamer gewöhnt, daß ihr gar nicht mehr an den alten denkt.“

Heinze versicherte eifrig: „Bei mir gibt's das nicht, Herr Bahnamer. Ich werde Sie nicht vergessen. Der neue Bahnamer ist ja auch ganz gut, aber so wie Sie... Sie waren anders, Herr Bahnamer.“

„Ach, Unjinn, Leute. Ist nur eure Einbildung.“  
„Nein“, erwiderte sich Heinze. „Wenn Sie etwas sagten, Herr Bahnamer, da haben wir's gern gemacht. Keinem war es über, wenn Sie ihm was sagten, auch wenn Sie mal grob waren.“

Bormann nickte. Er wollte etwas sagen, aber es würgte ihm in der Kehle.

Kern fühlte, daß der kräftige, fehnige Mann benommen war. Deshalb suchte er nach einer erleichternden Wendung und sagte: „Die ganze Sache ist ja eigentlich gar nicht schlimm. Ich trete bald wieder eine neue Stellung an. Wenn man Arbeiter oder Angestellter wäre, müßte man ja ständig damit rechnen.“

„Sie haben eine neue Stellung?“  
„Was haben Sie denn für eine Stellung, Herr Bahnamer?“  
Heinze und Bormann fragten zugleich.

Kern tat gleichgültig: „Das hat mir unser Betriebsdirektor vermittelt. Leider nicht bei uns im Bande, sondern bei einer Nachbargesellschaft, drüben in O. Soll dort den Rangierbetrieb einer größeren Station übernehmen. Vorläufig erst mal auf Probe.“

„Auf Probe — so'n Bißlin. Reinst du nicht auch, Bormann?“

„Schon mehr wie Bißlin.“

„Ja, Leute, das ist nun mal so üblich. Das machen alle Gesellschaften so. Reist ist's nur Formsache.“

„Und wann soll's denn losgehen, Herr Bahnamer?“

„Zum 1. Dezember trete ich an.“

„Und Ihre Familie?“

„Das wird sich finden.“

Das Gespräch zog sich noch ein Weilchen hin, dann drohte es auf einen toten Punkt zu gelangen. Keiner wußte mehr recht etwas zu sagen, und jeder dachte daran, daß man hier vielleicht einen Abschied fürs Leben nähme. Schließlich raffte sich Kern zu ein paar Schlussworten auf.

„Na, Leute“, sagte er, „hat mich wirklich gestreut, daß Sie mich noch mal besucht haben, aber länger aufhalten will ich Sie nicht.“ Er langte aus einem Kistchen sechs Zigarren und gab sie Heinze und Bormann: „Da, nehmen Sie noch was mit auf den Weg. Werden uns schon mal wiedersehen, Leute. Und wenn nicht — na, denn ist's auch nicht zu ändern. Hab' schon von manchen guten Kameraden für immer Abschied nehmen müssen.“

Sie schüttelten sich die Hand. Als Heinze und Bormann nach der Tür gingen und sich dort nochmals umdrehten, um ihrem Bahnamer noch einmal in die Augen zu sehen, packte es Kern. Er mußte sich zur Seite drehen.

### 17. Ein Brief und ein Geständnis.

Erst einige Wochen, nachdem er seine neue Stellung angetreten hatte, bekam Frau Kern einen Brief von ihrem Mann. Sie hätte ihn nicht früher erwartet, da Kern sie darauf vorbereitet hatte, daß er erst schreiben werde, wenn er einigermaßen klar sehen würde.

Kern schrieb, daß sein neuer Direktor sehr zufrieden mit ihm sei. Gleich zu Anfang habe er eine interessante Prüfungsarbeit zu leisten gehabt. Durch das Winterwetter seien kurz vor seinem Dienstantritt in den Gebirgsstationen die Strecken zeitweise nicht benutzbar gewesen. Dadurch hätten sich in seiner Taktation, in der zehn verschiedene Bahnhöfe zusammenließen, die Gleise des Güterbahnhofs völlig verstopft. Eisgüterzüge mit dringlichen Frachten, Kohlenzüge in endloser Länge und allerlei andere Zugparks hatten in einem dichten Knäuel zusammengestanden. Täglich waren neue Güterzüge eingelaufen, hatten den verworrenen Knoten von hunderten ineinandergeschlossenen Güterwagen fester geschlungen, so daß er zuletzt kaum noch lösbar erschien.

Angefächert dieser Situation habe der Direktor zu ihm gesagt: „Wenn Sie das wieder in Ordnung bringen, sind Sie angestellt. Dann brauchen Sie nicht erst die Probezeit abzuwarten.“

In wenigen Tagen sei es ihm tatsächlich gelungen, der Güterverstopfung Herr zu werden. Der Direktor habe nur so gestaunt, als er den jetzt fast leeren Güterbahnhof kontrolliert habe und habe ihm versichert, nun werde die Anstellung schnellstens erledigt werden.

Frau Kern las diesen Brief zweimal. Sie war verwundert, daß ihr Mann einen so langen Brief zu Ende gebracht hatte. Aber es war wohl kein Wunder. Nach dem, was hinter ihm lag, war das, was er hier hatte schreiben können, ja wie eine Erlösung.

Frau Kern ließ den Brief auf ihren Schoß sinken. Ihre Hände legten sich schwer darüber. Auch für sie brachte der Brief eine Erlösung. Ihre Nerven hatten furchtbar gelitten in der letzten Zeit, wenn sie sich auch nichts hatte merken lassen. Endlich konnte sie wieder freier atmen! Es war auch höchste Zeit. Sie fühlte deutliche Anzeichen eines Nerven zusammenbruchs. Eine große Stimmung überkam sie. Sie rief zu Anna herüber, die seit einigen Tagen krank im Bett lag.

„Vater hat geschrieben!“  
In Annas Zimmer gab es ein Rumoren und gleich darauf stand Anna im Türschwahn.

„Was hat er geschrieben?“  
„Kannst den Brief lesen“, sagte Frau Kern, das Gesicht ihrer Tochter aufmerksam betrachtend. „Bist doch etwas schmal geworden, Wädel.“ Sie strich mit dem Handrücken über Annas Wangen.

„Ist nicht schlimm, Mutter“, antwortete Anna, schon ganz in den Brief vertieft. „Das ist ja herrlich, Mutter!“ rief sie, als sie zu Ende gelesen hatte und lange einige Male in der Küche herum. „Endlich wieder eine Freude!“

„Nun müssen wir uns bald auf den Umzug vorbereiten.“ Frau Kern neigte den Kopf tiefer über ihre Arbeit und wuschte sich eine Träne aus dem Auge.

„Nacht nichts, Mutter.“ Anna lachte.

„Aber du mußt doch hier bleiben. Ihr wollt ja —“ Frau Kern hob plötzlich ihre Tochter an. „Wo steht eigentlich dein Verlobter? Nicht mal jetzt, wo du krank bist, läßt er sich blicken.“

„Der wird wohl nicht wiederkommen.“ Anna wurde rot. „Wir passen nicht zusammen.“

„Ihr seid wieder auseinander?“ Frau Kern erschrak.  
„Es hatte keinen Zweck mehr, Mutter. Ich bin doch noch jung, und ich möchte auch noch einige Jahre bel eich bleiben.“ Anna schwankte plötzlich und brach zusammen, kaum daß die Mutter sie noch auffing: „Was machst du denn, Wädel?“, aber da hatte sie sich schon wieder ausgerichtet: „Nun möchte ich wieder ins Bett gehen, Mutter.“ Sie versuchte zu gehen, fand aber nicht die Kraft dazu. Frau Kern hob sie wie ein kleines Kind hoch und trug sie hinaus. Das fiel ihr nicht gerade schwer, denn sie war sehr kräftig, aber sie leuchtete doch etwas dabei, denn der Schreck war ihr in die Glieder gefahren. Sie legte ihre Tochter sanft aufs Bett und blieb auf dem Bettrand sitzen. Die Haare aus Annas Gesicht streichend, sagte sie besorgt: „Was ist denn eigentlich mit dir los, Wädel? Du bist doch nicht etwa in anderen Umständen?“

Anna hielt die Augen geschlossen, hauchte nach der Hand ihrer Mutter und flüsterte:

„Ich habe es entziehen lassen.“  
Frau Kern schüttelte ein paarmal heftig. Die Hände lagen ihr wie Blei im Schoß. Sie begann zu frieren, und wieder überfiel sie diese in letzter Zeit so häufig gespürte große Müdigkeit, die wie ein schmerzhaftes, lähmendes etwas an all ihren Gliedern zog. Sie dachte an das, was in ihrer Tochter zerfällt worden war. Es war ihr nicht anders, als ob es an ihr selbst geschehen sei, all die Marterpein enttäuschter Mutterliebe durchdrang sie. Wie Schatten überdunkelte es das Zimmer, dieses Gefühl, als habe man auch ihr mit der zerstörten Frucht einen Teil des eigenen Lebens genommen. Sie gedachte des Ausgangs in dieser Kette nicht mehr abtrotzenden Leids, und ein großes Grauen vor dem Leben ließ sie erschauern. (Fortsetzung folgt.)

## Das neue Buch

### Eine moderne Botanik

Brauner, L. Die Pflanze. Eine moderne Botanik. (294 Seiten mit 18 Tafeln und 40 Zeichnungen des Verfassers. Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin, 1930). Das lesenswerte Buch ist keine Einführung in die Pflanzenkunde, es stellt vielmehr dem Leser ein gewisses Maß von Kenntnissen pflanzenkundlicher Art voraus und will demjenigen, der diesem Naturreich Interesse entgegenbringt, über das eigentümliche Leben der Pflanzen, sowohl der höheren als der niederen, unterrichten. In der Einleitung wird die Entstehung des Lebens überhaupt behandelt, und dann wird in 19 Kapiteln das wichtigste von dem mitgeteilt, was wir über den Ablauf des Lebens in diesem Organismus wissen. Schon aus den Uberschriften der einzelnen Kapitel (Der Stammbaum der Pflanzen, Wie wächst die Pflanze?, Ueber die Fortpflanzung, Der Wasserhaushalt der Pflanze, Wie ernährt sich die Pflanze?, Ueber die Atmung der Pflanze, Die Sinne der Pflanze, Die Pflanze und ihre Umwelt, um nur einige zu nennen) ist zu ersehen, daß der Verfasser im wesentlichen eine allgemeine Physiologie des Pflanzenreiches geben will.

Das Buch ist durchweg leicht und flüssig, in einem klaren, verständlichen Deutsch unter möglicher Vermeidung aller überflüssigen schwer verständlichen Fremdwörter geschrieben. Natürlich haben sich solche bei der Natur des behandelten Stoffes nicht ganz vermeiden lassen; aber auf den letzten vier Seiten werden in einem alphabetischen Register sämtliche gebrauchten Fremdwörter (102 an der Zahl) erklärt, wie auch ein alphabetisches Stichwortregister die Brauchbarkeit des Buches zum Nachschlagen ungemein erhöht.

Wer sich darüber unterrichten will, was die moderne Wissenschaft auf dem angebotenen Gebiet zutage gefördert hat, dem sei das Buch bestens empfohlen. Dr. Bruno Borchardt.

## FÜR DEN KLEINGÄRTNER

### Obstbäume im Graspflanzen

Wenn auch der Graswuchs unter Obstbäumen den Vorteil hat, daß der Boden im Frühjahr und im Herbst mehr Wärme aufweist, als der offene Boden, so muß doch in Gärten, in denen das Land unter Obstbäumen nicht gärtnerisch ausgenutzt wird, vor allem der Boden so weit offengehalten werden, als das Wurzelgebiet jedes Baumes reicht. Diese Baumsehne sollte im Durchmesser den Durchmesser der Baumkrone um 1 bis 2 Meter übertreffen. Eine Baumsehne von nur 1 Meter ist jedenfalls zu klein. Auch muß Sorge getragen werden, daß dieses Erdreich durch Hacken offen gehalten wird. Eine Beschädigung der Wurzeln kann bei sorgfamer Ausführung nicht stattfinden — selbst im Großbetrieb, wo mit dem Pfluge gearbeitet wird, haben sich die Vorteile intensiver Bodenlockerung gegenüber etwaiger Wurzelbeschädigung herausgestellt. Ist die Bearbeitung so großer Baumsehnen nicht möglich — wegen Mangel an Zeit — so genügt es, eine ringförmige Baumsehne auf jenem Boden anzulegen, der die jüngsten und feinsten Wurzeln bedeckt. P. D.

### Der Rasen

Man hat den Rasen die gärtnerische Bistulente des Gartenbesitzers genannt und es gehört in der Tat zur Erzielung eines schönen „Teppich“-Rasens mehr Liebe und Verständnis, als der Vae anzunehmen geneigt ist. Aber mit der Anlage ist es nicht getan — die Unterhaltung setzt noch besondere Rühewaltung voraus. Der gewöhnliche Wiesensaft, mit dem sich einmal der kleine Mann begnügen wird, der aber auch da eine Rolle spielt, wo große Flächen in Parks grün erscheinen sollen, stellt natürlich nicht ganz so hohe Ansprüche an gärtnerische Pflege, doch muß auch er durch Schnitt, Düngung und eventuell Wässerung in Ordnung gehalten werden.

Ist der Boden schon Rasenboden gewesen, so wird man ihn im Herbst aufbrechen und den Winter über in „rauber Scholle“ liegen lassen und die Bestellung im Frühjahr vornehmen. Andersfalls kann die Anlage ab August vor sich gehen. Wichtig ist die Zubereitung des Bodens, er soll nicht zu schwer und nicht zu leicht sein, auch soll er nahrhaft sein, so daß sich meist eine Düngung vor der Anlage empfiehlt. Der Dünger muß recht gleichmäßig verteilt werden, da sich sonst stärkere und schwächere Stellen von einander abheben. An einem windstillen Tage erfolgt die Ausfaat der Mischung. Nach dem Einhacken wird gewalzt.

In etwa vier Wochen ist das Gras genügend gewachsen und wird mit der Sense abgemäht. Nach dem Schnitt wird wieder gewalzt und dieses Walzen auch noch beim nächsten Schnitt wiederholt. Will man nun den kurz gehaltenen Teppichrasen haben, so ist ein Schnitt alle acht Tage notwendig, was am besten unter Benutzung einer Mähmaschine geschieht. Man verhilft auf diese Weise das Ausbleichen der Grasnarbe und das nach

späterem Schneiden dann sich einstellende Ausbrennen des Rasens. Auch die Bemässerung kann zur Schädigung des Aussehens des Rasens führen. Die Wurzeln können das im Uebermaß gegebene Raß nicht „verdauen“, sie faulen, während dabei die Grasrippen weiß erscheinen. Auch die Ausrottung des Unkrauts darf nicht außer acht gelassen werden. Aus diesem Grunde wird man auch von einem Aufbringen von Kompost auf die Grasfläche Abstand nehmen, mit ihm würden neue Unkrautquellen aufsteigen.

Bei einem häufig geschnittenen Rasen ist eine wiederholte Düngung am Platze; man wird zu den Kunstdüngemitteln greifen und Kalisalz, Kainit, Chilisalpeter, Thomasphosphate, Phosphorsalz und Kalk in Lösungen respektive fein verteilt bei Regenwetter geben. Unangenehm ist das Austreten moosiger Stellen im Rasen. Reist zeigt sich dadurch ein gewisses an Bewässerung an: der Boden ist sauer geworden. Man kann solche Stellen heraus-schneiden, den schlechten Boden herausnehmen und guten an seiner Stelle bringen und nun entweder neu ansäen oder ein Reserverosensstiel einfügen. Ein zweiter Grund zur Moosbildung liegt in der mangelhaften Nährkraft der Erde; man wird diesem Mangel durch Zufuhr der entsprechenden Nährsalze abhelfen. P. D.

### Krankheiten der Blumenzwiebeln

Eine Reihenfolge über die Einfuhr von Blumen-zwiebeln, die bekanntlich fast ausschließlich aus Holland stammen, macht uns mit einer ganzen Zahl von Erkrankungen bekannt, die an Blumenzwiebeln festgestellt worden sind. Es sind dies: der Gelbe Hyazinthenrost (Gelbkrankheit), der Schwarze Rost, die Stierantzenkrankheit, die Botrytiskrankheit, die Ringelkrankheit, die Nematodenkrankheit, die Karzissenflechte und die Wurzelmilbe. Damit solche kranken Blumenzwiebeln nicht zu uns kommen, muß jede Sendung von einem in deutscher Sprache abgefaßten Zeugnis eines amtlichen Sachverständigen des Ursprungslandes begleitet sein, in dem bescheinigt wird, daß die Sendung von ihm untersucht und frei von Krankheiten und Schädlingen befunden worden ist. Wir sind damit dem Beispiel anderer Länder gefolgt, die die Verantwortlichkeit auf das Ausfuhrland schieben, sich aber natürlich das Recht der Kontrolle trotzdem vorbehalten. Nun ist Holland wie wohl kein zweites Land um das Wohlergehen seines Gartenbaues befragt und man kann seiner Ueberwachung der Kulturen selbst, wie der Untersuchung der Ausfuhr Vertrauen schenken. Nach dem Verbot der Ausfuhr dieser Krankheitsarten kommt diese zweite Erschwerung des holländischen Absatzes. Ein Teil der Erkrankungen dürfte wohl auf die starke Ausnutzung immer der gleichen Felder zur Heranzucht der Blumenzwiebeln zurückzuführen sein. Einige deutsche Firmen haben schon für Herbstlieferung offeriert — zu recht hohen Preisen. Da Holland dies Jahr eine gute Ernte gehabt hat, werden die Preise wohl herabgehen — man sollte daher noch abwarten. Es wäre schön, wenn auch unsere Blumenzwiebelkultur in der A. B. Küstenecke schon lieferungsfähig sein sollte. P. D.



# Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

**+ BANDAGIST**  
 BERLIN N.54  
 Brunnen-Str.  
 166  
 Lieferant  
 sämtlicher Krankenkassen  
 sowie städtischer  
 und staatlicher Behörden  
**LANGE**

**Fenster- und  
 Gebäude-Reinigungs-  
 Gesellschaft m. b. H.**  
 Berlin SO16, Michaelkirchplatz 4  
 Fernsprecher: Jannowitz 4514  
**Billigste  
 und zuverlässigste  
 Ausführung**

Nur die  
**Homocord-Electro**  
 Schallplatte  
 bringt die Aufnahmen der Chöre des Deutschen  
 Arbeiter-Sängerbundes. — Bezugsquellen-Nachweis  
**Homophon-Company**  
 Berlin SW68  
 Verlangen Sie Spezial-Prospekte über Arbeiterchor-Platten  
 in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

**H. Winter & Co.** G. m. b. H.  
 Berlin O, 34, Königsberger Straße 7, Teleph. Königstadt 526  
**Bauschlosserei / Eisen- u. Bronze-  
 arbeiten / Eisenkonstruktionen /  
 Scherengitter-Treppen.**

aller Reinigungsarbeiten / Bohrer- und  
 Oelmaschinen / Staubsauger / Vertreter-  
 besuch jederzeit unverbindlich

**Optiker  
 Ziem**  
 Schönhauser Tor 1-2  
 IR. 161

**GEBRÜDER GROH**  
 Gegründet 1882  
**Butter / Käse / Eier  
 Kolonialwaren aller Art**  
 60 eigene Verkaufsstellen  
 in allen Stadtteilen Groß-Berlins  
 10 eigene Dampfmolkereien

Butterhandlung  
**Zu den drei Sternen**  
 \* \* \*  
 Filialen in allen Stadtteilen

**DIE RICHTIGE  
 SV-Feinsoda**  
 für  
 Wäsche, Küche  
 und Haushalt  
**das Billigste!!!**

**Lorenz**  
 Kaffee

**J. L. Lindenberg & Co.**  
 G. m. b. H.  
 NO 18, Große Frankfurter Straße 60-61  
**Glas - Porzellan - Steingut**  
 Großhandlung  
 Lieferant nur an Wiederverkäufer

**Johannes Buchweitz**  
 Bin.-Niederschönhausen, Treskowstr. 23  
 Fernsprecher: Pankow 2040  
**Kunstschmiede u. Bauschlosserei**  
 Ausführung sämtlicher Beschlag-  
 arbeiten in Eisen und Bronze

**R. Bauke, Bandagist**  
 Berlin C 2, Stralauer Str. 56  
 zwischen Kloster- und Neue Friedrichstraße  
 Leibblenden - Bruchbänder - Plattfüßeinlagen  
 Gummistrümpfe [R. 134]  
 Eigene Werkstatt. Lieferant sämtl. Krankenkassen

**Fromms Act**  
**Gegen Infektion**  
 In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

**Gebr. Löffler**  
 Berlin O 17, Ostbahnhof [224]  
**Kartoffelgroßhandlung**  
 kaufen und verkaufen alle Sorten  
 Speisekartoffeln waggonweise

**Hermann Lorenz** Invaliden-  
 straße 161  
 Kaffee, Tee, Kakao. Eig. Rösterei seit 1879

**Malerhütte**  
 Berlin G. m. b. H.  
 FORMALS MALERGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912  
 NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39  
 FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 5628-30  
**ALLE MALERARBEITEN**  
 MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

**Bandagen - Lüneberg**  
 Holzmarktstr. 11 a. d. Jannowitzbrücke  
 Bruchbänder - Leibbinden  
 Gummistrümpfe - Plattfüßeinlagen  
 Eigene Fabrik u. eigenes Keilmittel-Institut  
 Lieferant für sämtliche Krankenkassen

**Pharussäle und Bierhallen**  
 N 65, Müllerstr. 142 - D 6 Wedding 0645  
 Säle für Versammlungen u. Vereine bis 1500 Personen fassend  
 in den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik  
 5 Verbands-Kegelbahnen, vollständig renoviert.

**Konkurrenzlos! Zahlungs-  
 erleichterung**  
**Seha**  
 Foto  
 Rollfilm - Klappkamera,  
 6x9, Lederbezug mit Aplan-  
 nat 1:8 in Vario nur 20.00;  
 dito mit Anastigmat 6,3  
 nur 27.50; 9x12 Kamera,  
 Triebvorrichtung, Rahmen-  
 sucher mit Anastigmat 6,3 in Vario nur  
 33.00; dito mit Anast. 4,5 nur 44.00;  
 Metallmessingstativ, 4-teilig, nur 5.60;  
 dito, 5-teilig, nur 7.20; Metallkassette  
 9x12 0.65; Filmpackkassette 9x12 nur  
 2.40; 1 Rollfilm 6x9 nur 0.75; Filmpack  
 6x9 nur 2.10, 9x12 nur 3.10; 1 Dtzd.  
 Extra-Spezial-Platten 9x12 nur 1.60;  
 1 Dtzd. Bromsilber orthochrom. Platten  
 9x12 nur 1.80; 10 Ja Postkarten nur 0.40.  
 Verlangen Sie unsere Liste V kostenlos.

**Zigaretten** alle Sorten Zigarren Zigarillos u. Stumpfen in über  
 u. Packungen 2000 Mitte in etwa 275 Sorten  
**Tabake** über 700 Sorten der bedeutend-  
 sten Fabriken, — auch alle Kautabake liefert  
 nur an Händler, Kantinen und Restaurateure allerbilligst. [R 31]  
**Gustav Paulke,** C 2, Klosterstraße 65-67  
 und Waisenstraße 26  
 Tel. E 2 Kupfergraben 1749

**Restaurant „Zum Atlantik“**  
 am Bahnhof Gesundbrunnen  
 Behmstraße 5-7  
 Säle für Versammlungen und Vereine, bis 700 Per-  
 sonen fassend. — In den Bierhallen jeden Abend  
 KONZERT. — Fünf Verbands-Kegelbahnen.

**Foto-Hühns** Gegründet  
 1900  
 Berlin N. 65, Chausseestraße 89.

**Bevor sie Möbel kaufen**  
 besichtigen Sie meine Ausstellung [R. 129]  
 Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%  
**JULIUS KIWI** Tischlermeister  
 Berlin N, Chausseestr. 60

**Schönhauser Festsäle**  
 Inh. Paul Gölitzer  
 Schönhauser Allee 129  
 Säle frei!

**Kauf in den Markthallen!**  
**Große Auswahl — Wohlfeile Preise**  
 Man vergleiche die Angebote an den Anschlagssäulen

**J. Andermann**  
 G. m. b. H.  
 H 34, Wesseler Straße 50, Fernspr. Königstadt 3290/91  
**Eiergroßhandel**  
 Import Export

**HEINRICH SCHMITZ**  
 Restaurant zum Dortmunder  
 Schmitz Industrie-Kasino  
 Kommandantenstraße 72 — Kronenstraße 12

**Rollin-Mostrich**  
**Rollin-Essig**  
 N 58, Eberswalder Str. 29

Ich offeriere:  
**1a frischeste Vollmilch**  
 in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom  
 Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch  
 1-3 Tage älter) gebracht wird.  
 Außerdem offeriere: 1a II. Meiereibutter (keine Mischware), sowie  
 1a Buttermilch und weißen Käse.  
 Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.  
 Inhaber:  
 R 193] Meierci Friedrichshagen, Adam Schöwer.

**Fleisch** **Wurst**  
**Willy Hanka**  
 Brunnenstraße 121-122  
 billig gut

**„Hawag“** [R. 202]  
 Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung  
 NO 18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

**Fleisch- und Wurstwarenfabrik**  
**ERNST PRAEBENER**  
 Hauptgeschäft: Berlin N., Schönwalder Straße 18  
 Zweiggeschäfte:  
 Weddinghalle, Stand I / Müllerstraße 180  
 Schönhauser Allee 72a / Wilmersdorf, Berliner Str. 1

**Wäsche nach Gewicht**  
 Dampfwascherei Merkur, Berlin O 112  
 Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2520  
 Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

**RESTAURANT** [200]  
**„MÜNZHOF“**  
 Münzstr. Ecke Dragonerstr.  
 Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzert

**Wurst Hauser Butter**  
**Moabiter Halle**  
 Stand 259-263 [137] Stand 259-263

**Kaufhaus Max Cohn**  
 (Inhaber Georg Hirschfeld)  
 Grünstr. 23-24 KÖPENICK am Schloßplatz  
 Das Haus der guten Qualitäten

Kennst du schon **„Knorke“**  
 den neuen Heraband-Likör?  
 erhältlich nur  
**Großdistillation Hermann Raband**

**GERMANIA-PRACHTSALE**  
 CARL RICHTER  
 Berlin N 4, Chausseestr. 110 :: Norden 473 u. 5080  
 Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200  
 Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen [R. 126]  
 Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise